Die Absichtslenk... oder Der Zweck heiligt die Mittel

Otto Zöckler

Digitized by Google

Digitized by Google

D. Otto Zöckler
Professor in Greifswald.

Die Absichtslenkung

oder

Der Zweck heiligt die Mittel.

Beitrag zur Beleuchtung der Jesuitenfrage.

ANDOVER THEOL. SEMINARY
SEP 21 1903
LIBRARY.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1902.

54,965

Digitized by Google

Die Absichtslenkung

oder

Der Zweck heiligt die Mittel.

Beitrag zur Beleuchtung der Jesuitenfrage

von

Otto Zöckler.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1902.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL SEMINARY
SEP 21 1903
LIBRARY.

54,065

Digitized by Google

Vorwort.

Im 1. Heft des laufenden Jahrgangs der von Brieger und Best herausgegebenen „Zeitschrift für Kirchengeschichte" hat der Jesuit P. Reichmann die Moraltheologen seines Ordens von dem Vorwurf, daß die sogenannte Methode der Absichtslenkung zu den für ihre Lehrweise maßgebenden Grundsätzen gehöre, zu entlasten, damit also einen neuen Beitrag zur Abwehr der bekannten Beschuldigung, der Jesuitismus lehre ein Geheiligtwerden der Mittel durch den Zweck, zu liefern gesucht. Sein Aufsatz ist von der Redaktion des genannten Organs ohne Beifügung irgend welchen mißbilligenden oder auch nur einschränkenden Zusatzes zum Abdruck gebracht worden, wodurch die Annahme ihrer wenigstens teilweisen oder bedingten Zustimmung zur Argumentation jenes ihres Mitarbeiters nahe gelegt erscheint — zumal sie in einem früheren ähnlichen Falle (s. Bd. XX, S. 102) wenigstens einige Worte daran gewendet hatte, einen derartigen Verdacht von sich fern zu halten. — Da nun der Reichmannsche Aufsatz seine apologetisch-polemischen Ausführungen hauptsächlich gegen mich als Verfasser, bezw. Neubearbeiter des Artikels „Jesuitenorden" in Bd. VIII der Protest. Real-Encykl. (3. Aufl.) richtet, ich aber seiner

Digitized by Google

Argumentation auf der ganzen Linie entgegenzutreten habe, so mußte mir, statt etwaiger Inanspruchnahme der genannten kirchenhistorischen Zeitschrift, vielmehr Veröffentlichung meiner Replik in Gestalt einer selbständigen Schrift als das Richtige erscheinen.

Die nachstehende Entgegnung läßt von den Argumenten, womit der jesuitische Theologe seinen Entlastungsversuch zu stützen versucht, keines gelten. Sie weist seine Klage über angebliches Verleumdetwerden seiner Ordensgenossen hinsichtlich jenes Punktes als grundlos zurück und tut das bisherige Verhalten der protestantischen Kritik in der betreffenden Kontroverse als allseitig berechtigt dar.

Greifswald, im April 1902.

D. Dr. Zöckler.

Digitized by Google

Der jesuitische Gelehrte M. Reichmann, früher in Valkenburg (Holland), jetzt in Luxemburg lehrend, hat zu zweien Malen die von Th. Brieger und B. Best herausgegebene „Zeitschrift für Kirchengeschichte“ dazu benutzt, die Grundlosigkeit der protestantischerseits gegen die Moraltheologen seines Ordens erhobenen Anklage, daß sie ein Geheiligtwerden der Mittel durch den Zweck lehrten, zu behaupten. Die erste seiner Einsendungen trug die Form einer Entgegnung, gerichtet gegen P. Tschackerts „Jesuitische Miszellen“ in Bd. XIX, S. 365 ff. der genannten Zeitschrift, worin der Göttinger Kirchenhistoriker jene Anklage unter Berufung auf Sätze aus Escobar, Casnedi und Alloza vorgetragen hatte. Reichmann suchte mittelst näheren Eingehens auf den Zusammenhang der betreffenden Stellen die Tschackertsche Beschuldigung zu entkräften und die genannte Trias älterer jesuitischer Moralisten als keineswegs für den Grundsatz von dem die Mittel heiligenden Zweck eintretend darzuthun („Der Zweck heiligt die Mittel“. Entgegnung von M. R., S. J., Ztschr. f. KG. XX, S. 95—102). Im gegenwärtigen Jahrgang desselben Organs kommt er unter der Überschrift: „Methodus dirigendae intentionis, ein Grundsatz der Jesuitenmoral?“ auf den Gegenstand zurück (a. a. O. XXIII, S. 69—84), indem er

Digitized by Google

aus dem Umstande, daß Tschackert auf jene „Entgegnung“ bis dahin nicht geantwortet, den Schluß ziehen zu können meint, derselbe habe das von ihm Ausgeführte als richtig anerkannt, und sich dann gegen einige andere protestantische Vertreter der in Rede stehenden Anklage wendet. Zu denselben gehört in erster Linie der Schreiber dieser Zeilen, dessen Artikel „Jesuitenorden“ in Bd. VIII der Hauckschen Real-Encyklopädie durch das (S. 761 f.) über die jesuitischen Morallehren Bemerkte das Mißfallen des Luxemburger Gelehrten erregt hat.

Indem ich den übrigen von ihm Angegriffenen — wozu u. a. Kawerau als Darsteller der neueren Kirchengeschichte, Luthardt und Th. Ziegler als Historiker der Ethik, Mirbt (wohl als Verfasser des Vortrags „Der deutsche Patriot und die Jesuitenfrage“, Marburg 1893), auch nochmals Tschackert (nämlich mit Bezug auf den betr. Passus in seiner „Polemik“) gehören — es überlasse, für ihre Sache eventuell selbst einzutreten, stelle ich im folgenden nur einiges zusammen, was zur Rechtfertigung meiner Behandlung des betr. Problems in jenem Encyklopädie-Artikel dienen soll.

Da gilt es denn vor allem, darauf hinzuweisen, daß einiges von dem, was P. Reichmann meiner Darstellung vorwirft oder in ihr vermißt, in der notwendigerweise knappen und konzisen Fassung des Beitrags zu einem Nachschlagewerk seinen Grund hat. Wenn, wie mir dies oblag, die gesamte äußere wie innere Geschichte der Gesellschaft Jesu auf nicht ganz drei Bogen skizziert werden sollte, so

Digitized by Google

konnte von eingehender Behandlung der zur moraltheologischen Lehre und Praxis des Ordens gehörigen Probleme nicht die Rede sein. Summarische Aufzählung der charakteristischen Hauptpunkte, samt dem Hinweis auf die jeweilig neuesten und wichtigsten literarischen Hilfsmittel, mußte in Bezug hierauf um so mehr genügen, da dem Thema „Jesuitenmoral" in einem späteren Artikel der Encyklopädie, auf welchen auch ausdrücklich verwiesen ist (nämlich „Probabilismus" [s. Bd. XII der 2. Auflage, S. 234 ff.]), eine speziellere Behandlung noch vorbehalten bleibt. Zu den Ausstellungen, gegen welche ich auf Grund dieses Sachverhalts als unbillig protestieren muß, gehört die auf S. 71 f. angedeutete Zumutung: ich hätte auch die speziellen jesuitischen Gegenschriften gegen solche protestantische Angriffe auf die Jesuitenmoral wie die von Jacobi, Andreä, Maurer ꝛc. anführen müssen — als ob nicht einiges hauptsächlich Wichtige aus dieser Schutzschriftenliteratur, wie namentlich die Arbeiten B. Duhrs, dazu Reichmanns eigene Entgegnung gegen Tschackert ꝛc., in meinem Artikel Erwähnung gefunden hätte! Sodann die Behauptung der Unrichtigkeit meines Urteils über die „rein kasuistische" Methode der jesuitischen Morallehre (S. 74). Wer den hiermit angegriffenen Satz meines Artikels (Hauck VIII, 761: „Da sie dabei lediglich das Bedürfnis und den Gesichtspunkt des Beichtstuhls festhielten, so wurde ihre Methode rein kasuistisch") unbefangen liest und seinen Zusammenhang erwägt, kann unmöglich auf den Gedanken kommen, der Ausdruck „rein kasuistisch" sei im Sinn von

Digitized by Google

„ausschließlich kasuistisch“ gemeint. Aus dem weiteren Verlauf meiner Darstellung ergibt sich vielmehr aufs deutlichste, daß damit eine in der Moralliteratur des Ordens zeitweilig vorherrschende und für dessen Grundrichtung auf ethischem Gebiet überhaupt charakteristische Lehrweise summarisch gekennzeichnet werden sollte. — Als unbillig und den encyklopädisch-kompendiarischen Charakter meines Artikels mißkennend muß ich ferner die auf S. 72 ausgesprochene Forderung zurückweisen: es hätte mir obgelegen, betreffs der als Vertreter laxer Jesuitenmoral beispielsweise genannten Autoren Toledo, Sa, Sanchez, Suarez ꝛc. im einzelnen „nachzuweisen, wo und mit welchen Worten diese Theologen oder einer derselben den in Frage stehenden Grundsatz (von der Heiligung der Mittel durch den Zweck) vortrage“. Diese Zumutung läßt außer Betracht, daß beim Eingehen auf die Details der betreffenden Ausführungen jener Moralisten mindestens das Vierfache des für den bezüglichen Abschnitt meines Artikels aufgewendeten Raumes erforderlich gewesen wäre! An einen über „Jesuitische Moraltheologie“ handelnden Spezialartikel durfte die auf ein derartig eingehendes Argumentierverfahren lautende Anforderung gerichtet werden, aber gegenüber einer notwendigerweise summarisch zu Werke gehenden und obendrein eine besondere Behandlung der probabilistischen Lehrmethode für einen eigenen Artikel vorbehaltenden Arbeit wie die meinige erscheint sie ebensowohl als unbillig wie als ungerecht.

Doch nun zum Kern und Hauptgegenstand der wider mich gerichteten Klagen des Luxemburger Kritikers. Die-

Digitized by Google

selben gipfeln in einem Angriff auf die Art, wie ich, bei einer Aufzählung der hauptsächlichen Verirrungen oder Schlechtigkeiten der jesuitischen Moraldoktrin, den Grundsatz von der Heiligung der Mittel durch den Zweck (oder was dasselbe bedeutet: von der Methode der Absichtslenkung) formuliert und in die Mitte zwischen Probabilismus und Mentalrestriktion als nächstverwandte Produkte des moralischen Laxismus gestellt habe. Mein Artikel fährt nämlich, nachdem die jesuitische Probabilitätslehre mit einigen Sätzen charakterisiert worden, fort:

„Der zweite leitende Grundsatz der jesuitischen Kasuistik ist die Methodus dirigendae intentionis. Nach diesem kann man, ohne sein Gewissen zu beschweren, eine durch das Gesetz verbotene Handlung begehen, wenn man nur nicht die Absicht hat, dadurch zu sündigen, sondern einen löblichen Zweck zu erreichen sucht" (Hauck, 761, Z. 31—34).

Es folgt dann, nach einer ähnlichen kurzen Charakteristik der Reservatio mentalis oder Amphibolie als des dritten Hauptkrebsschadens der jesuitischen Moraldoktrin, eine Betrachtung allgemeiner Art über die vorgeführte schlimme Trias des Probabilismus, des Intentionalismus[1]) und des Amphibolismus, wobei die mittlere dieser drei Irrlehren als das auch den beiden andern inhärierende und überhaupt das gesamte Moralsystem des Ordens tragende und durchdringende verderbliche Grund-

[1]) So werden wir kurzerhand im folgenden den uns beschäftigenden Gegenstand nennen (nach dem Vorgang z. B. von Luthardt, Gesch. d. Ethik, II, 134, u. a.).

Digitized by Google

prinzip gekennzeichnet wird. Der jesuitischen Versuche zur Ableugnung des intentionalistischen Grundsatzes, als eines fälschlicherweise ihrem Orden angedichteten, geschieht bei dieser Gelegenheit Erwähnung, und zwar mit ausdrücklicher Bezugnahme auf Reichmanns Beteiligung an der betreffenden Kontroverse.

„Auch hat er (der Grundsatz der Absichtslenkung) eine unverkennbare Affinität zu dem Geiste des ganzen Instituts; eine Gesellschaft, die schon in ihrer Gliederung und Lebensweise das teleologische Prinzip zu so einseitiger Geltung bringt, kann leicht zu einer so scharfen Trennung zwischen Gesinnung und Handlung, zwischen Mittel und Zweck gelangen. Gegenüber den seitens der protestantischen Polemiker immer wieder aufs neue aus namhaften Moralschriftstellern des Ordens beigebrachten Belegen für ein, wenn nicht unverhülltes doch mittelbares Eintreten dieser Autoren für den Grundsatz von dem die Mittel heiligenden Zweck, bleiben die ultramontanen Versuche zur Abwehr machtlos. Auch der jüngste dieser Entkräftungsversuche (von dem Valkenburger Jesuiten M. Reichmann in ZKG. XX, S. 95 ff., gerichtet gegen die oben erwähnte Kundgebung Tschackerts) vermag von der Thatsache, daß jener Satz dem Sinne nach vielfältig und oftmals in Moralschriften des Ordens seinen Ausdruck gefunden hat, nichts hinwegzustreiten. Es bleibt dabei: zwar nicht wörtlich, aber „transparent", nach Tschackerts treffendem Ausdruck, wird die Lehre von der Mittel Heiligung durch den Zweck[1]) in jenen Schriften verkündet und verteidigt" (Hauck, S. 761, Z. 49—762, Z. 3).

---

[1]) So — „von der Mittel Heiligung durch den Zweck" — ist hier zu lesen, nicht (wie versehentlich S. 762, Z. 2 der Encykl. gedruckt steht): „von der Zwecke Heiligung durch die Mittel".

Digitized by Google

Dies die Sätze meines Artikels, gegen welche die Reichmannsche Polemik sich hauptsächlich wendet, und zwar nicht ohne Leidenschaftlichkeit und Schärfe. Die Bestimmtheit, womit ich die jesuitischen Versuche zur Abwehr des betreffenden Vorwurfs sämtlich als mißlungen und machtlos bezeichne, hat des Gegners Erbitterung erregt, und diese gibt sich schon darin kund, daß er meine Zustimmungserklärung zur Tschackertschen Formel vom „nur transparenten, nicht wörtlichen" Enthaltensein der intentionalistischen Lehrweise in den jesuitischen Moralschriften einmal — bei Besprechung jenes ersteren Passus aus meinem Artikel (Hauck, 761, Z. 31 ff.) — ganz ignoriert und mich Dinge aussagen läßt, wie: der infame Grundsatz von der Heiligung der Mittel ꝛc. stehe bei den jesuitischen Moralisten „nicht nur transparent, sondern nackt und frech da"; „nicht etwa nur als verlorener Einfall irgend eines Schriftstellers, sondern als leitendes Prinzip der Moraltheologie des Ordens" werde jener Grundsatz von mir aufgefaßt und dargestellt (Z. f. KG. 1902, S. 71). Was er mir hiermit vorwirft, ist in seiner ersten Hälfte falsch, in der zweiten aber richtig. Daß der intentionalistische Grundsatz „nackt und frech" bei den Jesuiten zu lesen stehe, ist von mir nirgends behauptet worden und gilt auch mir als Unwahrheit. Daß er aber trotzdem zu den leitenden Grundgedanken ihrer Morallehren gehört und keineswegs „nur als verlorener Einfall" hie und da bei ihnen vorkommt, steht mir unerschütterlich fest. Meine wissenschaftliche Überzeugung stimmt in diesem Punkte mit derjenigen der übrigen

Digitized by Google

protestantischen Historiker und Polemiker völlig überein. Zwar nicht offen und direkt, aber doch versteckterweise (latent) und indirekt ist der Grundsatz vom Geheiligtwerden der Mittel durch den Zweck in den jesuitischen Moralschriften enthalten. Das ganze System des Jesuitismus, nach Theorie wie Praxis, ist auf dem Grunde des Intentionalismus errichtet. Daß die Träger und Schutzredner dieses Systems davon nichts wissen wollen, daß sie die offen und absolut intentionalistische Lehrweise geflissentlich vermeiden, gehört eben mit zu den unausbleiblichen Wirkungen des ihr gesamtes Institut durchdringenden intentionalistischen Geistes.

Was Reichmann zur Abwehr dieses Vorwurfs von den Theologen seines Ordens vorbringt, faßt er am Schlusse seines Aufsatzes in die Sätze zusammen:

I. Die Methodus dirigendae intentionis ist nach Inhalt wie Form eine Erfindung Pascals und wird von keinem Jesuiten gelehrt.

II. Die Lehre, daß der gute Zweck ein schlechtes Mittel heilige, oder der Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel" — so verstanden — findet sich weder in dieser noch in anderer Form bei irgend einem Jesuiten.

III. Die Lehre der Jesuiten über den Einfluß der Absicht (intentio, finis) auf die Wahl der Mittel und die Güte der Handlung ist keine andere als die traditionelle der Scholastik und nicht verschieden von der Lehre der Kirchenväter oder der katholischen Theologen von heute, die nicht Jesuiten sind.

Mittelst des ersten dieser drei Sätze behauptet er die Unselbständigkeit der protestantischen Kritiker gegenüber

Digitized by Google

Pascal, der in satirischer Absicht den inkriminierten Satz den Jesuiten lediglich angedichtet habe; mittelst des zweiten und des dritten stellt er die intentionalistische Doktrin der Theologen seines Ordens als harmlos und als mit der ethischen Lehrüberlieferung des Katholizismus harmonierend dar. Prüfen wir das von ihm als Verteidiger dieser Trias von Thesen Beigebrachte nun des näheren.

I.

Die evangelischen Polemiker, welche der Jesuitenmoral den Grundsatz der Absichtslenkung oder der Heiligung der Mittel durch den Zweck schuld geben, sollen unkritische Nachbeter Pascals sein; denn in Nr. 2 der Provinzialbriefe desselben sei überhaupt zum erstenmal von einer „méthode de diriger l'intention“ als jesuitischem Grundsatz die Rede, und das lateinische Äquivalent für diesen Ausdruck, der den Werken der jesuitischen Moralisten selbst fremd sei, habe Nicole als Übersetzer der Provinciales geprägt (Z. f. KG., l. c., S. 78 f.). — Es mag einzelne Leser der Brieger-Bestschen Vierteljahrsschrift geben, die in dieser Hinweisung auf die jansenistischen Jesuitenbekämpfer eine dankenswerte Belehrung erblicken. Uns kann dieselbe nicht imponieren, denn sie meldet nichts Neues. Daß die Formel methodus dirigendae intentionis Pascal zum Urheber hat, ist längst bekannt und gehört zu den oft genug von jesuitischen Apologeten betonten und breitgetretenen Trivialsätzen. Auch ist P. Reichmann nicht der erste dieser Apologeten, der dem Unmut über die Schärfe des Pas-

Digitized by Google

calschen Angriffs in Ausdrücken wie: „weder Theologe noch Historiker, sondern Satiriker“ (S. 79), oder: „Spötter und Taschenspieler“ (S. 80) und dergleichen Luft macht. Ähnliches liest man schon in den älteren Schutzreden für die Jesuitenmoral, z. B. bei Maynard (Les provinciales de Pascal, Paris 1851), wo über den Inhalt des 7. Provinzialbriefs geurteilt wird (I, p. 425): „Ce principe, que l'intention règle la qualité de l'action, a été cité par Pascal d'une manière assez perfide“ ꝛc. Und einer von Reichmanns unmittelbarsten Vorgängern, der unten noch wiederholt von uns zu zitierende Cathrein, hat da, wo er für den „viel verschrieenen Probabilismus“ einmal schützend eintritt, sogar vom „großen Jesuitenverleumder Pascal“ geredet (Moralphilosophie, 3. Aufl., I, 401). — In Wahrheit kann nun aber, was den geistvollen jansenistischen Gelehrten in der genannten Epistel und deren Umgebung (überhaupt in Nr. 5—10 der Briefe) zur Betätigung eines ungewöhnlichen Maßes satirischer Schärfe antrieb, weder Perfidie noch frivole Spötterei oder Taschenspielerei noch Verleumdung heißen. Sondern es war demselben bitterer Ernst mit seinem schonungslosen Vorgehen gegen die Schlechtigkeiten der jesuitischen Moral. Die Briefe 11—14, worin der scherzende Gesprächston dem einer strengen Rüge eben derselben Frivolitäten und Laxheiten, über welche vorher gespottet worden, weichen muß, läßt keinen Zweifel daran zu, daß es in der Tat der Standpunkt christlichen Lebensernstes war, der hier der Pseudomoral, ja Unmoral des bekämpften Ordens gegen-

Digitized by Google

überstand. Und hier wie dort, in der satirisch eingekleideten wie in der juridisch streng gehaltenen Polemik, wird ein Belastungsmaterial von erdrückender Wucht auf die gegnerische Position gehäuft. Wie die zahlreichen Proben von schlauer probabilistischer Selbsttäuschung und von nichtswürdiger Doppelzüngigkeit, gegen welche von Br. 8 an, und zum Teil schon in Br. 1—4, zu Feld gezogen wird, den Anklagen auf die beiden andern Grundfehler der jesuitischen Moraldoktrin eine Fülle der treffendsten Belege unterbreiten, ganz ebenso richtig erscheint für die in Br. 7 mitgeteilten schmutzigen Lehrsätze und Ratschläge der zusammenfassende Ausdruck méthode de diriger l'intention gebildet. Es ist das keine willkürliche Erfindung, kein Produkt sophistischer Konsequenzmacherei, sondern eine genau zutreffende, auch für ernste wissenschaftliche Diskussion wohl benutzbare Bezeichnung, die zur Hervorhebung des Gemeinsamen der verschiedenen hier in Diskussion gezogenen Fälle von leichtfertiger Gewissensbeschwichtigung und heuchlerischer Spaltung zwischen Absicht und Handlung durchaus geeignet erscheint. Sie eignet sich um so besser hierzu, je deutlicher sie dazu dienen soll, das Erdichten einer scheinbar guten oder doch sittlich indifferenten Absicht für eine bereits in Ausführung begriffene sündige Handlung zu bezeichnen, und je gewöhnlicher gerade beim Stattfinden dieses Sachverhalts der betreffende üble Ratschlag erteilt oder die betreffende frivole Ausrede für die zu begehende Sünde nahe gelegt wird. Unterschiebung irgend welcher passablen

Digitized by Google

oder gar gutscheinenden Absicht unter eine grundschlechte Handlung, welche verübt werden soll: das ist's, worum es sich hier zumeist handelt. Und für die hierauf bezügliche Anweisung kann es eine treffendere Benennung als „Absichtslenkung" (Umbiegung der eigentlichen Absicht des Handelnden) kaum geben; der sinnverwandte Ausdruck „Heiligung der Mittel durch einen guten Zweck" erscheint zwar manchmal, aber keineswegs jedesmal ebenso zutreffend wie jenes dirigere intentionem (vgl. darüber noch unten, im Abschn. II). — Die im 7. Briefe von Pascal besprochenen Fälle sind zumeist dem Bereich der Vergehungen wider das 5. Gebot entnommen; sie lenken also das Augenmerk der Leser auf Gesinnungen und Handlungsweisen des Hasses und der Rachsucht, auf das Duellwesen (dem hier eine bemerkenswert nachsichtige, ja günstige Beleuchtung vom jesuitischen Moralstandpunkte zu teil wird), auf das Problem des Tyrannenmords, auf die Frage, ob Ordensgeistliche verleumderischen Angriffen auf die Ehre ihres Ordens durch Tötung des Angreifers begegnen dürfen. Auch das Problem, ob Tötung von Ketzern erlaubt sei, wird gegen Ende des Briefes gestreift. Daß mit diesen und derartigen Verirrungen der sittlichen Gesinnung und Praxis die Reihe der Fälle von verbrecherischer Absichtslenkung noch nicht erschöpft ist, daß vielmehr auch mancherlei Verfehlungen gegen das 6., 7. und 8. Gebot des Dekalogs unter denselben Gesichtspunkt gestellt, d. h. mit ähnlichem intentionalistischen Räsonnement beschönigt werden können, lehrt der Inhalt der folgenden Briefe. Die daselbst mitgeteilten Proben von

Digitized by Google

teils probabilistischen, teils die Mentalrestriktion empfehlenden Lehren erscheinen den intentionalistischen Maximen, worüber der 7. Brief handelt, innerlich aufs nächste verwandt; sie sind an demselben Stamm wie diese gereifte Früchte. Moralischer Laxismus, bequeme Frömmigkeits- und Sittlichkeitsübung, gänzliche Verdrängung der innerlichen durch die äußerliche Religiosität, des evangelischen Gewissensernstes durch katholischen Interessenkult und Gesetzesmechanismus — ist der gemeinsame Nährboden für die hier geschilderten Ausartungen christlicher Moralität. Und die Belege aus zeitgenössischen wie älteren Schriftstellern des Ordens, womit Pascal seine Darlegungen ausstattet, sind nicht fingiert, sondern echt. Es mag sein, daß die ungefähr 50 jesuitischen Moralschriften, welchen er seine Zitate entnimmt, nur zum kleineren Teil von ihm selbst eingesehen worden sind; wie er denn kurz vor seinem Tode ausdrücklich erklärt hat, er habe nur einen dieser Quellschriftsteller, den Escobar, ganz durchgelesen, und zwar ihn zu zweien Malen. Antoine Arnauld, Nicole und andere jansenistische Freunde werden also das betreffende Material ihm geliefert haben. Aber dieses Material ist von authentischem Wert; das auf Grund desselben gezeichnete Bild von der Lehr- und Denkweise des Ordens war kein verleumderisches Zerrbild. Es kennzeichnete die Gesinnung und Tendenz der damaligen Gesellschaft Jesu in allem Wesentlichen treu und treffend; und in jener Bezeichnung dessen, was die gemeinsame Grundlage vom jesuitischen Probabilismus und Amphibolismus bildet, als „Intentions-

Digitized by Google

oder Absichtslenkung“ bietet es einen geschickt gebildeten Ausdruck von bleibendem Wert dar, dessen wir evangelische Gegner der Jesuitenmoral mit gutem Fug und Recht uns bisher bedient haben und ferner bedienen werden.

Die Jesuiten haben nicht verfehlt, für jenen schweren Angriff auf ihre Ehre und ihr Ordensinteresse Rache zu nehmen; zweimal (zu Aix 1657 und zu Paris 1660) ist auf ihren Betrieb das Pascalsche Buch durch Henkershand öffentlich verbrannt worden. Aber auch über ihre entartete Lehrtradition ergingen demnächst wiederholte Strafgerichte. Der Erlaß Innocenz' XI. vom 2. März 1679, welcher 65 Sätze laxer Moralisten verdammt,[1]) ist zwar nicht ausschließlich, aber doch großenteils und hauptsächlich wider Exzesse der jesuitischen Kasuistik gerichtet, und nicht wenige dieser damals durch päpstliche Zensur verbotenen laxen Morallehren berühren sich aufs nächste oder decken sich fast völlig mit den in den Lettres provinciales angegriffenen. Die Pascalsche Kritik hat also doch eine mehr als nur vorübergehende Nachwirkung geübt. Eine vorsichtigere Haltung ist infolge ihres Eingreifens wenigstens einem Teil der jesuitischen Morallehrer aufgenötigt worden und von den älteren Vertretern der extrem-probabilistischen Lehrart sind die schlimmsten teils ausdrücklich, teils wenigstens stillschweigend desavouiert worden. Ja es gibt jetzt, wie weiter unten zu zeigen sein wird, jesuitische Darsteller der Ethik,

---

[1]) Contra propositiones LXV laxorum moralistarum (s. Denzingers Enchiridion symbolorum etc.[6], 258—263).

Digitized by Google

welche die probabiliſtiſche Methode ganz oder faſt ganz vermeiden. — Da die Reichmannſche Darſtellung an dieſem Punkte vorbeigleitet und auch der neueren Nachfolger Pascals, d. h. der katholiſchen Gegner der Jeſuitenmoral aus jüngſter Zeit, nur teilweiſe gedenkt (wodurch der Schein erweckt wird, als beſtehe im heutigen Katholizismus keine Oppoſition mehr gegen dieſe Lehrweiſe), ſo gilt es, dieſer Erſcheinung hier noch einige Worte zu widmen, bevor wir zur zweiten Theſe unſers Gegners weitergehen.

Es iſt eine irreleitende und des geſchichtlichen Grundes entbehrende Darſtellung, wenn zwar Pascals Polemik gegen den jeſuitiſchen Grundſatz der Abſichtslenkung erwähnt, aber die darauf gefolgte innerkatholiſche Bewegung gegen die Verderbniſſe der Jeſuitenmoral möglichſt totgeſchwiegen wird. Wir Proteſtanten ſind es nicht allein, die durch des geiſtreichen Janſeniſten Angriffe auf das jeſuitiſche Syſtem uns haben belehren laſſen: auch in der katholiſchen Literatur hat derſelbe eine bis in die Gegenwart hinein ſich erſtreckende Reihe von Nachfolgern gefunden. Von den Nachahmern des ſatiriſchen Tons der Provinciales ſehen wir hier ab, wiewohl auch dieſe Literaturgattung, beſonders im Laufe des 18. Jahrhunderts, einiges Bedeutende hervorgebracht hat.[1]) Mit der geſchichtlichen Darſtellung deſſen,

[1]) In der zu Lugano 1760 erſchienenen, geſchickt abgefaßten Broſchüre eines ital. Anonymus: Conferenza spirituale tra il M. R. P. Gabriele Malagrida Gesuita e Madama la Marchesa D. Eleonora da Tavora belehrt der auf dem Titel genannte Jeſuit die Marcheſa: nach der Lehre Buſenbaums und Sporers von der Not-

Digitized by Google

was ernstgerichtete Vertreter katholischer Frömmigkeit und Kirchlichkeit teils schon vor, teils seit der jansenistischen Epoche gegen die Frivolitäten der entarteten Jesuitenmoral in Schrift und Rede vorgebracht, haben Döllinger und Reusch die größere Hälfte ihres zweibändigen Werkes (Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert, Nördlingen 1889) gefüllt. Personen in allen Lebensstellungen bis hinauf zu den Päpsten Innocenz XI. und Clemens XIV. — von welchen der letztere in seinem Aufhebungsbreve vom Jahre 1773 auf die bereits erwähnte Kondemnation der laxen Moralisten durch den ersteren sich ausdrücklich beruft; Weltgeistliche wie Theologen der verschiedensten Orden, Gallikaner wie deutsche Reformkatholiken der theresianischen und josephinischen Zeit, erscheinen beteiligt an diesen antijesuitischen Kundgebungen. Ja ein Jesuitengeneral, Tyrso Gonzalez (1687—1705) begegnet uns in den Reihen dieser zahlreichen Streiter wider den moralischen Laxismus seines Ordens. Und sogar P. Cordara, der die Katastrophe unter Clemens XIV. erlebende Geschichtschreiber der Gesellschaft Jesu, sieht angesichts jenes Aufhebungsdekrets sich zu der Anerkennung genötigt: dasselbe trete gegen die moraltheoretischen und praktischen Verirrungen seines Ordens verhältnismäßig mild auf; wenn es von einer „doctrina Societatis, quam

wehr werde sie ein gutes Werk tun, wenn sie, um den Jesuitenorden vor den Gewaltakten der portugiesischen Regierung zu schützen, zur Ermordung des Königs von Portugal mitwirke (Reusch, Beiträge zur Gesch. des Jesuitenordens, S. 37 f.).

Digitized by Google

fidei veluti orthodoxae bonisque moribus repugnantem plurimi traduxerunt“ rede, so sei der darin enthaltene Vorwurf nicht ganz unberechtigt, denn es lasse sich nicht leugnen, daß Jesuiten Moralsätze vorgetragen hätten, welche später verdammt worden seien ꝛc.[1]) — Einiges vom Ärgsten und Anstößigsten, was die probabilistische Literatur des 17. Jahrhunderts hervorgebracht, hat denn auch tatsächlich keine unbeschränkte und direkte Reproduktion durch die neusten Autoren des Ordens mehr erfahren. Und der früher fast ausschließlich bei ihnen zur Anwendung gelangten kasuistischen Darstellungsform sind im 19. Jahrhundert auch manche nach nicht kasuistischer Methode aufgebaute Systeme zur Seite getreten. Aber andrerseits hat das zuversichtliche Auftreten des jüngsten Doctor ecclesiae und seiner Ordensgenossen zu Gunsten der schlechteren Probabilistik und Kasuistik seine ermutigende Einwirkung auf die neuesten Ethiker des Jesuitismus nicht verfehlt. Gleich Liguori selbst, dessen große Moral ja direkt auf Busenbaumscher Grundlage errichtet ist, sind von den namhaften neuesten Theologen der Gesellschaft Jesu viele zu jener kasuistischen Lehrweise zurückgekehrt, die im Zeitalter Escobars und Busenbaums florierte und von deren älteren Vertreterinnen die „Medulla“ des berühmten Kölners binnen anderthalb Jahrhunderten[2]) über 200 Auflagen erlebte. Immerhin gibt es neben den Gury, Gousset, Lehmkuhl ꝛc. dermalen

[1]) Vgl. Döllinger u. Reusch, Moralstreitigkeiten, I, 341.

[2]) Döllinger u. Reusch, a. a. O., I, 35.

Digitized by Google

auch anständigere Vertreter der jesuitischen Moralliteratur. Ein Werk von so vornehmer und vorsichtiger Haltung wie die zweibändige Moralphilosophie des P. Viktor Cathrein, welche die probabilistische Lehrart überhaupt ganz vermeidet und manche ethische Probleme (z. B. das der Notlüge) fast auffallend streng-christlich und rigoristisch behandelt, hat doch auch in verhältnismäßig kurzer Zeit es zu drei Auflagen gebracht.[1]) Daß es damit jetzt so steht, daß der ordinäre Probabilismus nicht mehr so ausschließlich wie in früheren Jahrhunderten herrscht, ist zweifellos auf die relativ gesündere und einer kritischen Läuterung zustrebende Bewegung zurückzuführen, wozu Pascal einst den ersten Anstoß gegeben.

Es verhält sich auch durchaus nicht so, wie P. Reichmann seine Leser gern glauben machen möchte, daß die Zahl der in neuester Zeit gegen die jesuitische Probabilistik mit Pascalscher Schärfe und mit ausdrücklicher Polemik gegen die Lehre von der Absichtslenkung auftretenden Kritiker katholischen Bekenntnisses eine verschwindend kleine sei, so daß in der Hauptsache nur bei den evangelischen Gegnern des Jesuitismus jene Formel von der methodus dirigendae intentionis jetzt weiter überliefert werde, während die

[1]) V. Cathrein S. J.: Moralphilosophie. Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung. 3. verb. Aufl. 2 Tle. Freiburg 1899. — Vgl. über dieses Werk die kritischen Bemerkungen bei W. Herrmann, Röm. u. evang. Sittlichkeit, 2. Aufl., S. 15 f., 32 ff. — Siehe auch weiter unten in Abschnitt II dieses Aufsatzes.

Digitized by Google

katholischen bis auf einige Wenige sie als unwissenschaftlich preisgegeben hätten. Er will, nachdem er an einer früheren Stelle (S. 71 seines Aufsatzes) bereits Döllinger, Reusch und Leu (den Luzerner Chorherrn und Professor, Verfasser des „Beitrags zur Würdigung des Jesuitenordens", 1840) aus der Zahl der Polemiker gegen den Satz von der Heiligung der Mittel durch den Zweck entfernt hat, schließlich nur zwei neuere katholische Vertreter desselben polemischen Standpunktes als vorhanden anerkennen, nämlich Joh. Huber (auf Grund von S. 292 seiner bekannten Schrift über den Jesuitenorden) und den „in jeder Hinsicht minderwertigen Schriftsteller" Ellendorf, dessen Streitschrift („Moral und Politik der Jesuiten", Darmstadt 1840) „Pascals geistreich-bösartige Travestie in plumpe Prosa umgesetzt" habe. Stünde es in der Tat so, wären nur wir protestantischen Jesuitengegner — von Harleß, Jacobi, Andreä, Hase ꝛc. an bis zu Luthardt, Mirbt, Tschackert und meinem Encyklopädie-Artikel — auf den boshaften Scherz Pascals hereingefallen, während die neueren Katholiken bis auf jene zwei sich klüglich vor der Grube gehütet hätten, dann könnte die Spötterei des Verfassers auf S. 81 allerdings als berechtigt erscheinen. Aber die Sache verhält sich anders. Wer in der nichtjesuitischen katholischen Literatur des letzten Jahrhunderts einigermaßen belesen ist, wird den Versuch, die Zahl der in Pascalscher Weise, also mit Aufrechterhaltung auch der auf trügerische Absichtslenkung lautenden Anklage, wider die Jesuitenmoral polemisierenden Vertreter dieser Literatur auf ein einziges Paar zu reduzieren, als eine

Digitized by Google

Ungeheuerlichkeit verurteilen. In Hirschers Schrift „Über das Verhältnis des Evangeliums zur theologischen Scholastik“ (1823) wird der jesuitisch-kasuistischen Lehrmethode auf ethischem Gebiete mit einer Schärfe zu Leibe gegangen, die von derjenigen protestantischer Polemiker sich nur wenig unterscheidet; es wird darin nachdrücklich gewarnt vor einer Kasuistik, die „so an der Oberfläche schwebt, daß sie den Sinn und Willen des Christentums, welcher auf Erneuerung und Heiligung des Herzens ausgeht, geradezu verläßt“ ꝛc.[1]) Die ganze theologische Schule Möhlers, zu welcher der genannte Burkhard Leu gehörte, stand auf demselben Standpunkt einer entschieden antiprobabilistischen und antijesuitischen Lehrweise. Möhler selbst urteilte über die Theologie der Jesuiten: „Die Dogmatik verlor sich unter ihren Händen in ein leeres Gerippe von Verstandesbegriffen, während freilich die Moraltheologie einen besonders nachteiligen Einfluß von ihnen erlitten hat. . . . Der jesuitische Verstand — — spaltete alles in einzelne Fälle und behandelte darum die Moral als bloße Kasuistik; — alles verwandelte sich allmählich in eine kluge Berechnung, wie man wohl in einzelnen Fällen handeln könne, was oft nichts anderes hieß, als: wie sich die Selbstsucht am leichtesten vor sich verbergen könne. . . . Diese Behandlungsart der christlichen Moral wirkte vielfach vergiftend bis ins innerste Mark des christlichen Lebens. Die religiöse Tiefe, die strenge heilige Sitte, eine ernste Kirchenzucht mußte

[1]) Döllinger u. Reusch, I, S. 17 f.

Digitized by Google

untergehen“ ꝛc.[1]) — Dafür, daß von den unsrer Zeit noch näher stehenden katholischen Kritikern des Jesuitismus hiermit wesentlich übereinstimmend geurteilt wird, genügt es, auf J. v. Döllinger zu verweisen, der im Vorwort zu der bereits mehrfach zitierten „Geschichte der Moralstreitigkeiten“ (I, S. V) schreibt: „Der Kampf um die Moral — — hat wesentlich zum Untergange des Ordens und dessen Aufhebung durch den päpstlichen Stuhl beigetragen, und es gab eine Zeit, in welcher viele hofften, daß auch das System, dessen festeste Stütze die Gesellschaft Jesu gewesen, für immer aus der Kirche verdrängt werden und ernste, tiefgehende Reformen in der kirchlichen Disziplin daran sich knüpfen würden. Das war eine Täuschung: mit der Gesellschaft ist auch ihre Lieblingsdoktrin wieder zu neuem, kräftigem Leben erstanden, und nicht nur dies: sie ist nun zu einer Herrschaft gelangt, welche sie früher zu besitzen weit entfernt war“ ꝛc. Döllinger meint zwar mit dieser jesuitischen Lieblingsdoktrin den Probabilismus, aber diesen offenbar zusammengefaßt mit allen seinen Annexa und schlimmen Konsequenzen, von welchen er die laxe Attritionslehre auch ausdrücklich nennt. Wir können daher auch betreffs seiner nicht zugestehen (so wenig wie wir es betreffs Leus können), daß er die Jesuiten vom Vorwurfe schlecht

[1]) Vgl. die Auszüge aus Leu und Möhler in Nr. 2 der Sammelschrift von Brecht, Katholische Urteile über den Jesuitenorden (Leipzig 1891, Braun); auch die ähnlichen Aussprüche von A. Theiner, Benedikt Aloys Pflanz, K. Haas, Joseph Hefele ꝛc. in Nr. 3 derselben Sammlung.

Digitized by Google

intentionaliſtiſcher Denk- und Lehrweiſe freigeſprochen habe. — Ganz ſo verhält es ſich mit Döllingers Freund und Mitarbeiter Reuſch. Derſelbe hat in verſchiedenen Schriften, namentlich in ſeinen „Beiträgen zur Geſchichte des Jeſuitenordens“ (Nördlingen 1894), noch direkter und in noch ſtärkeren Ausdrücken als jener die jeſuitiſche Moraltheologie einer Beförderung unſittlicher Grundſätze und Handlungsweiſen geziehen. In Kap. I der genannten Schrift lehrt er in Mariana, Emanuel Sa, Toledo, Suarez, Buſenbaum und noch Einigen mehr oder weniger direkte Verteidiger der Lehre von der Erlaubtheit des Tyrannenmords kennen. Von den in ähnlicher Richtung ſich ergehenden Lehrſätzen des Pariſer Kaſuiſten Héreau ſowie ſeines Geiſtesverwandten Etienne Bauny urteilt er (S. 28): dieſelben „gehören zum Teil zu den abſcheulichſten Ausgeburten der jeſuitiſchen Kaſuiſtik“.[1]) Kap. IV desſelben Werks führt die Überſchrift: „Der falſche Arnauld. Eine Illuſtration des Satzes: Der Zweck heiligt die Mittel“ (S. 169 ff.). Es wird darin ein Fall von abgeſeimter literariſcher Betrügerei behandelt, der um 1690 zu Douay in Nordfrankreich ſpielte und wobei, wie es ſcheint, der ſpätere Beichtvater Louis XIV., Michel le Tellier, als Hauptakteur die Hand im Spiele hatte. Die Praxis des ſchlauen Lenkens und Verhüllens der Abſicht erſcheint bei dieſem unſauberen

[1]) Über den hier beiläufig erwähnten Bauny wird, da auch der Reichmannſche Aufſatz ſich mit ihm beſchäftigt, weiter unten noch zu handeln ſein.

Digitized by Google

Handel bis zur höchsten Virtuosität gesteigert.[1]) — Schon einige Zeit vor Reusch hatte ein ungenannter Autor katholischen Bekenntnisses von tüchtiger historischer und theologischer Bildung — kein „minderwertiger“ gleich jenem Ellendorf — in der zu Celle 1874 anonym erschienenen Schrift „Doctrina moralis Jesuitarum; die Moral der Jesuiten quellenmäßig nachgewiesen aus ihren Schriften“, eine Zusammenstellung von Belegen für die Gefährlichkeit und Nichtswürdigkeit der in älteren wie neueren Moralwerken des Ordens vorgetragenen Lehren gegeben. Auch dieser Anonymus Cellensis beschuldigt die Jesuiten ausdrücklich, die Lehre von dem die Mittel heiligenden Zwecke mehr oder weniger deutlich vertreten zu haben.

Wir erklären nach dem allen den Reichmannschen Versuch, die Zahl der neueren katholischen Vertreter einer ähnlich strengen Zensur der Jesuitenmoral wie die von uns Protestanten gehandhabte zu der dürftigen Dyas Ellendorf-Huber herabzudrücken, für mißglückt. Wir beharren vielmehr dabei, daß die entschieden ablehnende und streng verurteilende Haltung des geistreichen Autors der Provinzialbriefe gegenüber der jesuitischen Kasuistik auch im Katholizismus bis in die jüngste Zeit hinein nicht wenige Nachfolger behalten hat. Auch darauf mag bei diesem Anlaß hingewiesen werden, daß das Postulat einer, wenn nicht streng antijesuitischen, doch jedenfalls nicht-jesuitischen und

---

[1]) Wegen des sonstigen Inhalts dieser Reuschschen Beiträge vgl. die Anzeige im Leipziger Theol. Lit.-Bl. 1894, S. 221 f.

Digitized by Google

antikasuistischen Behandlung der Sittenlehre von mehreren angesehenen Theologen der katholischen Gegenwart nachdrücklich vertreten wird. An Linsenmanns ernste Bedenken gegen die traditionelle kasuistische Methode als verflachend und veräußerlichend hatten schon Döllinger und Reusch in ihrem mehrgenannten Werke (I, S. 18 f.) erinnert. Jüngst ist ein Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung" (in deren Literar. Beilage zur Nummer vom 1. Mai 1901) noch einige Schritte weiter gegangen, hat außer auf Linsenmanns moraltheologisches Lehrbuch (Freiburg 1878) auch auf das einer ähnlichen antikasuistischen Tendenz huldigende des gegenwärtigen Erzbischofs von Köln Theophil Simar (3. Aufl., Freiburg 1893) hingewiesen, und hat ferner an den Aufsatz „Zur ethischen Bewegung der Gegenwart" erinnert, welchen der inzwischen auf den Bischofsstuhl von Rottenburg erhobene P. Keppler zur Freiburger „Literarischen Rundschau" (Jahrg. 1898, Nr. 1) beigesteuert hat. Also Linsenmann, Simar, Keppler — drei Vertreter des deutschen Episkopats als ausgesprochene Gegner der jesuitisch-kasuistischen Lehrmethode! Ihre Proteste gegen dieselbe lauten allerdings ziemlich zahm und gedämpft; sie fordern für die ihrerseits gehandhabte einfach-scholastische und nicht probabilistische Methode zunächst nur das Recht der Existenz, wollen jene andere nicht geradezu beseitigt, sondern nur zeitgemäß umgestaltet wissen. Aber gegenüber manchen Verirrungen der letzteren reden sie doch eine hinreichend deutliche Sprache. Bei Keppler (a. a. O., S. 5) liest man u. a.: „Es ist kein Zeichen normaler Fort-

Digitized by Google

entwicklung, wenn die Fälle von Wiederausgrabungen alter Moralwerke des 17. und 18. Jahrhunderts sich mehren und diese, mit minimalen Veränderungen versehen, angepriesen werden als heute noch gerade so praktisch wie vor hundert und zweihundert Jahren." Und ferner: „Es ist kein gutes Zeichen, daß allmählich die Kasuistik sich wieder über alle ihre Rechte hinaus breit macht und namentlich in puncto sexto den seit Jahrhunderten angeschwemmten Schlamm mit einer Pietät, die einer besseren Sache würdig wäre, konserviert und immer aufs neue aufrührt." [1]) Als Anzeichen davon, daß selbst unter dem strengen Regiment der dermaligen papalen Politik noch einiger Selbständigkeitstrieb und antijesuitischer Geist im deutschen höheren Klerus vorhanden ist, sind immerhin auch solche Zeugnisse von Interesse. Auch sie gereichen dem, was über die bis in unsre Zeit sich erstreckenden Nachwirkungen von Pascals Auftreten oben bemerkt worden, zu indirekter Bestätigung.[2])

---

[1]) Diese Bemerkung zielt auf die kurz zuvor (Paderborn 1897) erschienene Moraltheologie von Göpfert, die in Bezug auf schamloses Breittreten ihrer auf die sexuellen Sünden bezüglichen Darlegungen sogar einen Lehmkuhl noch übertroffen hatte.

[2]) Zur Beurteilung Pascals, von dem wir mit obigem Abschied nehmen, vgl. außer Sainte-Beuve im t. III seiner großen Histoire de Port-Royal (Paris 1840; 2. éd. 1860; 4. éd. 1878) und außer den bekannten deutschen Monographien von Reuchlin (1840) und Dreydorff (1870), auch C. A. Blech im Vorwort zu seiner deutschen Ausgabe von Pascals Schriften, Berlin 1841, S. XXXI, ferner den Artikel von Th. Schott in Aufl. 2 der Prot. Real-Encykl.,

Digitized by Google

II.

Als zweites Hauptergebnis seiner Darlegungen hält P. Reichmann uns den Satz entgegen: „Die Lehre, daß der gute Zweck ein schlechtes Mittel heilige, oder der Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, so verstanden, findet sich weder in dieser noch in anderer Form bei irgend einem Jesuiten."

Auch diese These sagt nichts Neues aus. Genau vor einem halben Jahrhundert, im Herbst 1852, hat P. Roh gelegentlich einer Missionspredigt, die er zu Frankfurt a. M. hielt, dem, der den genannten Grundsatz oder ein Äquivalent desselben als in irgend einer jesuitischen Schrift enthalten nachweise, 1000 Gulden auszuzahlen sich bereit erklärt. Seine Ablegnung der betreffenden Anklage hat derselbe später in der mehrmals aufgelegten Broschüre: „Das alte Lied: Der Zweck heiligt die Mittel" (Freiburg 1869) verteidigt. In Bernhard Duhrs „Jesuitenfabeln" (ebd. 1891) ist ein tüchtiger Aufwand gelehrten Scharfsinns an dasselbe apologetische Problem gewendet worden (s. bes. Aufl. 3, S. 510 ff.). Und die Cathreinsche Moralphilosophie (3. A., I, 265, II, 3) erklärt betreffs desselben Punktes kurzerhand: „Es ist das eine schon hundertmal widerlegte Verleumdung. Man zeige uns doch endlich eine einzige Stelle aus den nahezu 30 000 Schriftstellern der Gesellschaft Jesu, an der behauptet wird: es sei erlaubt, etwas an sich Böses

---

Bd. XI, S. 248—256, sowie K. Wahrmuth, Das relig.-ethische Ideal Pascals, Leipzig 1901.

Digitized by Google

zu wollen oder zu tun (z. B. zu stehlen, zu morden, einen Meineid zu begehen u. dgl.), um dadurch einen guten Zweck zu erreichen. . . . Fast möchte man glauben, den Jesuiten gegenüber gelte selbst die Verleumdung für heilig" ꝛc. — Die Verleugnung des inkriminierten Satzes seitens der Jesuiten gehört also zu den nicht neuen Vorkommnissen. Aber ebenso alt und wohlbekannt wie sie ist, daß evangelischerseits das Fehlen direkter Belege für diesen Satz in den jesuitischen Moralschriften zugestanden wird. Auch wir stehen so zu der Sache. *Nicht wörtlich, wohl aber dem Sinne nach, in Gestalt gewisser Äquivalente wird der Satz vom Geheiligtwerden der Mittel durch den Zweck von den Jesuiten gelehrt.* Solcher Äquivalente läßt sich aber eine nicht unbeträchtliche Zahl bei denselben nachweisen. Bevor wir uns an ihre Aufzählung im einzelnen begeben, müssen wir noch zwei Forderungen, die unser Gegner betreffs des Verfahrens bei der Erhebung solcher Belege stellt, zurückweisen. Die eine derselben zielt ab auf eine Beschränkung der Zahl der zu zitierenden Autoritäten, die andere dringt darauf, daß die anzuführenden Belegstellen nicht etwa bruchstückweise, sondern nach ihrem Zusammenhang und mit Rücksicht auf die von den Autoren beigefügten Erklärungen ꝛc., also möglichst ausführlich, vorgeführt und erörtert werden. Weder auf die eine noch auf die andere dieser Zumutungen können wir uns hier einlassen.

Es wäre ja recht erwünscht für den Standpunkt des Jesuitenverteidigers, wenn wir protestantischen Angreifer

Digitized by Google

von der Benutzung solcher Quellenschriften von kürzerer Fassung oder von nur monographischer Haltung wie die auf S. 73 (unter a) von Reichmann charakterisierten absehen, uns also lediglich an die großen Systematiker (wie Suarez, Filliucius, Laymann, Escobar 2c.) halten wollten. Eine ganze Reihe unbequemer Zeugen kämen dann in Wegfall, z. B. die so oft und so heftig angegriffene Medulla Busenbaums, die Aphorismi Confessariorum von Sa und die Summa casuum von Toledo, beide wegen kompromittierender Äußerungen in Sachen des Tyrannenmords übel berufen (vgl. Reusch, Beiträge 2c., S. 23), dazu der bedenkliche Bauny, dessen dasselbe Thema betreffenden Sätze (nach Reusch S. 28) „zu den abscheulichsten Ausgeburten der Kasuistik" gehören und der selbst nach dem Hurterschen Nomenklator bei Behandlung der Gewissensfragen sich als plus aequo benignus verhalten haben soll.[1]) Aber es ist

[1]) Über diesen Etienne Bauny in Lyon († 1649), der in Gieselers Kirchengesch. (III, 2, 635) und auch in meinem Artikel bei Hauck (S. 762) unter den namhafteren jesuitischen Kasuisten genannt ist, urteilt Reichmann (S. 72): „Kein katholischer Theolog, am wenigsten ein Jesuit, wird ihn den zehn bedeutendsten Lehrern beizählen" 2c. Aber so ganz ohne Bedeutung kann derselbe doch nicht gewesen sein. Seine Somme des péchés qui se commettent en tous états etc. (Paris 1600) wurde, nachdem sie binnen fünf Jahren dreimal aufgelegt worden, auf den Index gesetzt. Ein 1639 erschienener Auszug aus ihr scheint mindestens 6 Auflagen erlebt zu haben, denn ein späterer Schriftsteller Drelincourt, Verfasser des Faux Pasteur (1654) berichtet darüber: qu'il y a des choses horribles dans les cinq premières éditions de ce livre, qui ne sont

Digitized by Google

ganz und gar unzuläſſig, dieſe kürzeren Kompendienſchriftſteller vom Zeugenverhör auszuſchließen. Gerade dieſe gedrängteren Summen, Medullen, Aphorismen ꝛc. haben, weil ſie auf weitſchichtige Entwicklung der allgemeinen Grundſätze ſich nicht einließen, ſondern nur die Ergebniſſe der kaſuiſtiſchen Debatten verzeichneten, die weiteſte Verbreitung erlangt und in hervorragendem Maße verderblich gewirkt.[1]) Auf ihre Vernehmung kann gerade am wenigſten verzichtet werden. — Und auch den anderen Gefallen können wir evangeliſchen Polemiker dem Luxemburger Vertreter des Jeſuitenordens nicht tun, daß wir jedesmal den Zuſammenhang, in welchem das anſtößige Diktum auftritt, ſeine Veranlaſſung, die ihm beigegebenen Erläuterungen, Limitationen ꝛc. in voller Breite zur Beſprechung brächten und damit uns ſelbſt auf das Glatteis kaſuiſtiſcher Haarſpaltereien und ſophiſtiſcher Spitzfindigkeiten begäben. Soll jeder einzelne der verfänglichen Sätze, welche den Sinn „Der Zweck heiligt die Mittel“ mehr oder weniger deutlich ausdrücken, zum Gegenſtand einer ſpeciellen Unterſuchung mit Erörterung aller möglichen Pro und Contra gemacht werden, ſo läßt ſich freilich leicht eine ſtattliche Bogenzahl füllen; ja bei Erweiterung des Unter-

pas dans la sixième“ (Sommervogel, Ecrivains de la Soc. de J. I, p. 1059). Man begreift beim Hinblick auf ſolche Urteile (mit welchen das bei Nr. 7 der Pascalſchen Provinciales darüber Geſagte übereinſtimmt), daß die heutigen Jeſuiten dieſe einſtige literariſche Größe gern von ſich abſchütteln.

[1]) Vgl. das oben über die 200 Auflagen Buſenbaums Bemerkte.

suchungsgebiets bis zu jener von Cathrein (a. a. O.) angedeuteten Weite sähe man sich da vor ein geradezu endloses Problem gestellt. Wer will solchen Ozean ausschöpfen? Wir überlassen es den Theologen der Gesellschaft Jesu, die Bravourstücke der auf diese Materien bezüglichen Zergliederungs- und Disputierkunst, in der sie ja von jeher als Virtuosen geglänzt haben, lieber unter sich aufzuführen.[1]) Für unseren Zweck müssen kurze, aber präzise Angaben über den Zusammenhang und die besondere Veranlassung und Tendenz der in Betracht kommenden Aussprüche genügen. Wir verlassen damit nicht den Boden einer gesunden kritischen Behandlung unseres Themas, verstoßen auch nicht gegen die Regeln der historischen Methode, auf welche P. Reichmann S. 83 unter Bezugnahme nicht nur auf seines Ordensgenossen De Smedt „Principes de la critique historique", sondern auch auf das Bernheimsche Lehrbuch uns protestantische Polemiker hinweisen zu sollen gemeint hat. Denn nicht um die Darbietung weitschweifiger scholastischer Expositionen, sondern nur um Hervorhebung dessen, was für die in Rede stehende Literaturgattung und Lehrweise charakteristisch ist, kann es sich uns hier handeln.

Wir ordnen die jesuitischen Aussprüche, welche den Grundsatz von dem die Mittel heiligenden Zweck mehr oder weniger deutlich ausdrücken, nach der Reihe der Gebote der zweiten Tafel des Dekalogs, anhebend mit dem

---

[1]) S. die treffende Charakteristik dieser großen Kunst der Jesuiten bei Gaß, Gesch. der christl. Ethik, II, 1 (1886), S. 213 f.

Digitized by Google

die Sünden wider das 5. Gebot betreffenden. Gerade mit diesen hat die Moraltheologie des Ordens während der ersten zwei Jahrhunderte seines Bestehens besonders angelegentlich und unter Hervorkehrung verschiedener Gesichtspunkte, betreffend namentlich den Zweikampf, die Notwehr und die Tyrannentötung, sich beschäftigt.

a) Zur Rechtfertigung des Duells bedient sich Hurtado de Mendoza (De subj. peccati, disp. IV, diff. 9; auch zitiert bei Perrault, La théol. mor. des Jésuites [Mons 1702], I, 468; vgl. Döllinger-Reusch, Moralstr. I, 108 f.) der Maxime: media honestantur a fine. Der Zusammenhang zeigt, daß mit diesem Satze alles zu decken beabsichtigt wird, was bei einem Zweikampf auf Leben und Tod in Rechnung zu ziehen ist, die Wahrung der Ehre des Geforderten, die Abwehr des Verdachts der Feigheit, der möglicherweise tödliche Ausgang des Kampfes ꝛc. Die Stelle lautet: „Est igitur quaestio, utrum in hoc casu provocatus possit exire in locum condictum, non cum absoluta voluntate pugnandi, sed cum conditionata, si a provocatore prius petatur injuste. Provocati autem absoluta voluntas est tueri opinionem viri fortis et depellere infamiam timiditatis; quae objecta per se sunt honesta, necessaria vero nobili ad degendam vitam decore inter suos, praecipue militi, qui ab exercitu censebitur gallina et non vir (d. h. den man im Falle der Ablehnung als ein feiges Huhn verspotten würde). Media autem quae elegit ad hunc finem sunt indifferentia ad bonum et ad malum, nempe egredi

Digitized by Google

in agrum (auf den verabredeten Kampfplatz) et in eo deambulare: quae media honestantur ab eo fine: haec absolute vult provocatus, pugnare autem non vult“ etc.[1]) Zahlreiche Parallelen aus der älteren jesuitischen Literatur ebnen dem zum Duell Geforderten seinen Weg mittelst ähnlichen Räsonnements, ohne jene Maxime, die doch auch bei ihnen zweifellos eine Hauptrolle spielt, ausdrücklich hervorzuheben. So Moya in dem 1665 von der Sorbonne verurteilten Satze: „wenn kein anderes Mittel vorhanden sei, die angegriffene Ehre zu verteidigen und der Infamierung zu entgehen, dürfe man auch ein ernstliches Duell, wobei einer der Kämpfenden verwundet werde oder falle, annehmen oder anbieten“; desgleichen Lessius, der den Fall setzt, daß jemand eine Ohrfeige erhalten habe, und dazu bemerkt: derselbe dürfe, allerdings nicht in der Absicht sich zu rächen, aber doch in der Absicht

[1]) Vgl. Tholuck (bei O. Andreä, Der Zweck heiligt die Mittel ꝛc. Gütersloh 1865, S. 25), der zu diesem Hurtadoschen Satze treffend bemerkt: „Also auch hier: Der Zweck heiligt die Mittel! Denn wiewohl Spazierengehen (deambulare), in abstracto betrachtet, freilich moralisch indifferent ist, so doch nicht secundum individuum, weder überhaupt, noch in diesem Falle, da ja die Wahl des Orts durch die Absicht des Duells bestimmt wird.“ — Darauf, daß die hier versuchte Inschutznahme des Duells für eine gerade in jener Zeit besonders arg grassierende und viel Unheil anrichtende Unsitte eintrat, wies schon der oben genannte Jansenist Perrault hin, der die damalige Duellwut mit Ausdrücken wie cette manie brutale, cette maudite coûtume brandmarkt (Döll.-Reusch, S. 108; Luthardt, Gesch. d. Ethik, II, 132).

Digitized by Google

sich vor Infamierung zu schützen, den Beleidiger züchtigen etiam cum gladio; vgl. Döllinger-Reusch, S. 107 — woselbst noch auf Escobar, Sanchez, Laymann, Tamburini und andere Verteidiger desselben Ratschlags verwiesen ist. — Von ähnlicher Art sind die auf verschiedene Akte der Notwehr bezüglichen Verhaltungsmaßregeln, welche die jesuitischen Kasuisten erteilen. Nach Franciscus Amicus (Cursus theol. disp. 36, sect. V, n. 118; vgl. den Anonymus Cellensis in seiner „Moral der Jesuiten", S. 136; auch Mirbt, Der deutsche Patriot ꝛc., S. 24) ist es „einem Geistlichen oder Ordensmann erlaubt, einen Verleumder, der schwere Verbrechen über ihn und seine Genossenschaft (religio) zu verbreiten droht, zu töten, falls kein anderes Mittel zur Verteidigung vorhanden ist; und ein solches scheint nicht vorhanden zu sein, wenn der Verleumder dem Ordensmann selbst oder seinem Orden die Verbrechen in Gegenwart angesehener Männer anhängt" ꝛc. (ähnlich auch Sanchez, Summa casuum, t. I, 2, 39, 7, und Escobar, Theol. mor. I, 7, n. 46). Nach Escobar darf im Falle der Notwehr, oder auch bei erlittener schwerer Beleidigung, der Gekränkte, auch wenn er ein Mönch oder Kleriker ist, den Gegner töten (Th. mor. I, 7). Derselbe laxe Moralist — dessen extreme Frivolität in der Literatur des Siècle de Louis XIV durch das neu gebildete Wort escobarderie persifliert und gebrandmarkt wurde[1]) — erklärt zwar in seinen Sententiae receptiores universae theologiae mo-

[1]) Vgl. Zöckler, Art. „Escobar" in PRE.[3], V, 496.

Digitized by Google

ralis (t. IV, l. 33, sect. 2, probl. 65) betreffs gewiſſer an ſich böſer Handlungen (actus ex natura sui mali), die von jemand unwiſſentlich, etwa im Rauſch oder im Traum oder im Wahnſinn, verübt worden ſeien, z. B. eines Totſchlags (homicidium) oder einer Selbſtbefleckung (pollutio), ſich nicht ohne weiteres zuſtimmend zu der ſolche Akte wegen ihrer etwaigen guten Folgen entſchuldigenden und für nicht böſe erklärenden Meinung gewiſſer Moraliſten (wie Sotus, Navarrus, Toletus, Vasquez, Sayre, Leſſius ꝛc.). Aber immerhin bezeichnet er deren Annahme als eine sententia probabilior (!) und macht uns zugleich mit dem ſeitens dieſer Vorgänger hierbei vertretenen allgemeineren Grundſatze bekannt, der eine intereſſante Parallele zur Hurtadoſchen Maxime von der honestatio mediorum ex fine bildet. Der Grundſatz lautet: Finis enim dat specificationem ex actibus, et ex bono vel malo fine (actus) mali redduntur. Er drückt nicht Escobars eigene Entſcheidung aus, ſondern wird von ihm als ſeitens jener andern Kaſuiſten aufgeſtellte Annahme referiert — ohne irgend ein Zeichen der Mißbilligung, ja nicht einmal als eine sententia minus probabilis![1]) — Eben hierher gehört das Kapitel von der Erlaubtheit des Tyrannenmords. Was Mariana und deſſen Nachfolger

[1]) Dies gegen Reichmanns Erörterung dieſes Paſſus aus Escobar (in Z. f. KG. XX, 96 f.) gegenüber Tſchackert, der im vorhergehenden Bd. derſelben Zeitſchr., S. 369, weſentlich richtig, wenn auch ohne nähere Begründung, darüber geurteilt hatte.

Digitized by Google

zur Motivierung ihrer Inschutznahme desselben und der ihm verwandten Bestrebungen und Handlungen sagen, berührt sich mehrfach mit dem bisher Angeführten und zeigt, daß gerade auf diesem Punkte besonders kühn und zuversichtlich gemäß dem Grundsatze „Der Zweck heiligt die Mittel" verfahren wurde. Daß die späteren Moralisten des Ordens betreffs dieses Themas sich manche Zurückhaltung auferlegten, erklärt sich aus der Staatsgefährlichkeit desselben und dem wiederholten Einschreiten der Staats- und Kirchengewalt gegen die offene Verteidigung von Tyrannenmördern und revolutionären Verschwörern. Aber eigentlich aufgegeben hat die jesuitische Kasuistik den mehr oder weniger in die Latenz getretenen Grundsatz niemals. Vgl. außer dem schon erwähnten Eingangskapitel von Reuschs „Beiträgen" bes. Luthardt, Gesch. d. Ethik II, 137—139, sowie die daselbst mehrfach zitierte Schrift von Eisele, Jesuitismus und Katholizismus, Halle 1888.

b) Was das Gebiet der Unzuchts- und Ehebruchssünden betrifft, so hat ein auch darüber in probabilistischem Sinne handelnder Ausspruch Escobars soeben schon Erwähnung gefunden. Es gibt aber noch bestimmtere Inschutznahmen von Sünden wider das sechste Gebot, und zwar unter Berufung auf Maximen, die sehr ähnlich lauten wie die angeführten bei Escobar und Hurtado. In Buch III von Busenbaums Medulla (Tract. IV, c. II de sexto et nono praecepto, dub. 4) wird auf die Frage: „An aliquando liceat procurare pollutionem?" geantwortet: „Licitum est ob finem honestum, v. g. minu-

Digitized by Google

endae tentationis, sanitatis, tranquillitatis animi causa, optare simplici affectu spontaneam et naturalem exonerationem naturae . . . .; similiter licet etiam de ea gaudere, via naturali et sine peccato facta, quia objectum istius desiderii et gaudii non est malum.“ Schlimmer als dieſe ſchon recht bedenkliche Auseinanderſetzung, zu der noch aus den neueſten jeſuitiſchen Moraliſten ſich Parallelen nachweiſen laſſen (vgl. Gury, Comp. I, § 432, 9), iſt, was im VI. Buch derſelben Medulla (Tract. VI de matrim., cap. 2, dub. 2, art. 1) in Beantwortung der Frage: „An et quando liceant tactus, aspectus et verba turpia inter conjuges?“ gelehrt wird: „Tales actus per se iis licent, quia cui licitus est finis etiam licent media, et cui licet consummatio, licet etiam inchoatio. Unde licite talibus naturam excitant ad copulam, quod, si vero separatim et sine ordine ad copulam, v. g. voluptatis causa tantum fiant, sunt venialia peccata, eo quod ratione status, qui illos actus honestat, habeant jus ad illos.“ Eine ſtärkere Annäherung an die Formel „Der Zweck heiligt die Mittel“ als die in den obigen Worten „Cui licitus est finis etiam licent media“ ausgedrückte läßt ſich kaum denken. Der Sachparallelen zu dieſer Buſenbaumſchen Sentenz könnten leicht Dutzende aus den dieſelbe Materie behandelnden Abſchnitten der probabiliſtiſchen Summen hier mitgeteilt werden, wenn die Rückſicht auf das Anſtandsgefühl der Leſer es geſtattete. Dafür, daß die trübe Schlammflut derartigen ſexuellen Schmutzes in

Digitized by Google

manchen Kanälen bis in die Gegenwart hinein sich fortwälzt und auch im laufenden Jahrhundert schwerlich zum Stillstand gelangen wird, hat der hl. Alfons Sorge getragen. Und an eifrigen Nachahmern des von ihm Gelehrten fehlt es bei den neueren theologischen Celebritäten der Gesellschaft Jesu nicht. Vgl. das aus P. Moullets Compendium theol. mor. (Freiburg i. d. Schweiz 1834) mitgeteilte Diktum bei Huber, Der Jesuitenorden, S. 292 f., sowie Luthardts Kritik der Regensburger Ausgabe des gleichnamigen Werks von Gury (in der Sammelschrift „Zur Ethik; Über verschiedene ethische Themata", Leipzig 1888, S. 66 ff.); ferner das oben von uns angeführte Urteil P. Kepplers über Lehmkuhl und Göpfert (Abschn. I, z. E.).

c) Als Beleg für das Vorkommen von Äquivalenten des Satzes von der Heiligung der Mittel durch den Zweck auch in den mit Betrugs- und Diebstahlssünden sich beschäftigenden Partien der jesuitischen Moralwerke mag hier abermals ein Busenbaumscher Satz stehen, nämlich die in Lib. IV, cap. 3, dub. 7, II, 3. 4 enthaltene Äußerung über die einem Gefangenen behufs Bewirkung seiner Flucht erlaubten Mittel. Der Gefangene darf, behufs Entkommens aus seinem Kerker, „die Wächter täuschen, sie durch Speise und Trank einschläfern, die Fesseln und Gefängnismauern durchbrechen" (Licet, saltem in foro conscientiae, custodes decipere, tradendo v. g. cibum et potum, ut sopiantur, vel procurando, ut absint, item vincula et carceres effringere), und zwar dies, weil wegen des erlaubten Zwecks auch die Mittel dazu erlaubt sind:

Digitized by Google

quia, cum finis est licitus, etiam media sunt licita. Die Formel lautet in dieſem Falle ähnlich wie die unter b an zweiter Stelle, aus Buch VI derſelben Medulla, beigebrachte. Es liegen noch zahlreiche Proben von Gutheißung diverſer Betrugs- und Diebſtahlsſünden vor, die, auch ohne Aufſtellung allgemeinerer Grundſätze, nach ähnlichem und noch ſchlechterem Räſonnement der Gewiſſensdialektik wie das hier vorgeführte operieren; vgl. die Auszüge aus Buſenbaum bei Andreä, „Die verderbliche Moral der Jeſuiten“ ꝛc. (Ruhrort 1865), S. 57—66, ſowie Ähnliches bei Eiſelen, Die zehn Gebote nach den Jeſuiten und andern Kaſuiſten, Halle 1889 (beim 7. Gebot). Auch die Geſtattung des heimlichen Sichſchadloshaltens von Dienſtboten, welche von ihren Herrſchaften mangelhaft bezahlt werden, gehört hierher. Wenn Innocenz XI in Nr. 37 ſeines Erlaſſes gegen die Sätze der laxen Moraliſten (vgl. o. 1. Abſchn. I) den Lehrſatz verbot: „Famuli et famulae domesticae possunt occulte heris suis surripere ad compensandam operam suam, quam majorem judicant salario quod recipiunt“, ſo wurde auch damit ein bei jeſuitiſchen Kaſuiſten mehrfach zur Anwendung gelangter Grundſatz verurteilt, der jener Theſe: „Cum finis est licitus, etiam media licent“ genau entſpricht (vgl. Luthardt, II, 135 f.). — Ein gleichfalls in der jeſuitiſch-probabiliſtiſchen Tradition höchſt lax beurteiltes Vergehen, das gemäß demſelben Grundſatz entſchuldigt wird, iſt die Praxis des unbefugten Öffnens fremder Briefe; vgl. Buſenbaum, l. V, c. III, dub. 2, 1: „Literas alienas aperire et legere,

Digitized by Google

saepe non est peccatum, si probabiliter scias, scriptas esse in tuum injustum damnum vel in injuriam tuam cedere, quam intendas avertere, quia potes tibi consulere“ etc. — Schon einige der hier (unter c) angeführten Sätze ſtreiften zugleich das Gebiet der Vergehungen wider das 8. Gebot. Wenden wir uns nun direkt zu dieſem Bereich:

d) der Sünden des falſchen Zeugniſſes. Wir bekommen es da mit der faſt unüberſehbaren Reihe der laxen Grundſätze zu tun, die ebenſowohl in das Kapitel von der Mentalreſervation wie in das von der Abſichtslenkung, bezw. der Heiligung ſchlechter Mittel durch die Güte der Abſicht gehören. Auch hier kann es uns weniger auf Beibringung eines beträchtlichen Vorrats von Beiſpielen ſolcher ſchlechten Maximen ankommen als auf Hervorhebung derjenigen, bei welchen das latente Grundprinzip des geſamten moraliſchen Laxismus vorzugsweiſe deutlich zu Tage tritt. Eine derartige Theſe iſt namentlich die bei Sanchez und bei Filliucius vorkommende, welche noch neuerdings der Jeſuiten-Apologet Maynard (in der oben, Abſchn. I, zu Anfang zitierten Schrift) gegenüber Pascals Kritik zu verteidigen verſucht hat. Sie lautet (bei Filliucius, Quaest. mor. I, tr. 25, c. 3, p. 331): „Intentio discernit actionem“ und ſoll dazu dienen, eine zu gutem Zweck unternommene Mentalreſervation oder Verheimlichung der Wahrheit zu rechtfertigen. Ein dabei in Betracht kommendes Beiſpiel ſetzt den Fall, daß jemand ſchwört: „Ich habe dies oder das nicht gethan“, und dabei einen Hintergedanken

Digitized by Google

hegt wie etwa: „Ich habe es nicht vor meiner Geburt gethan“, oder: „Ich habe es nicht an einem andern Tage als an dem in Rede stehenden gethan“.[1]) Sanchez leitet aus dem genannten Grundsatze das Recht einer Person her, dem Nächsten, wenn das eigene Interesse oder die eigene Ehre es erfordert, statt der Wahrheit eine Lüge zu sagen. Er sagt (Opp. mor., p. II, l. 3, c. 6, n. 13) betreffs dieser calliditas des Belügens eines andern: „Causa hac utendi justa est, quoties necessarium aut utile est ad salutem corporis, honorem, res familiares tuenda, vel ad quemlibet virtutis actum — ita ut veritatis occultatio censeatur tunc expediens et studiosa.“ Wie immer ein derartiges Täuschungsverfahren geplant und ausgeübt werde: es besteht in einer derartigen Lenkung oder Bestimmung (discretio) der eigenen Intention, wodurch der Nächste von der Wahrheit abgelenkt und zu einer falschen Annahme verleitet wird, in einer trügerischen Wahrheitsverhaltung und -verhüllung also. Die Maxime Intentio discernit actionem „will dem, der eine unsittliche Handlung begehen will, die Anweisung dazu geben, diese Handlung durch Fixierung der Intention auf einen beliebigen Gesichtspunkt, unter dem sie sich in abstracto betrachten läßt, zu rechtfertigen“. Sie spiegelt dem, der schlecht genug

[1]) Vgl. den ähnlichen Fall jener Ehebrecherin, die ihre Schuld auf Grund bald dieses, bald jenes Hintergedankens ableugnet (aus Gurys Casus conscientiae, I, 183, zitiert bei W. Herrmann, Römische und evangelische Sittlichkeit. 2. Aufl. Marburg 1901, S. 21 und S. 49 f.).

Digitized by Google

ist, ihr zu folgen, trügerischerweise vor: „der Nächste solle eigentlich nicht getäuscht werden, weil ja in einem gewissen Sinne die betreffende Aussage etwas Wahres enthalte“; allein dieser „gewisse Sinn“ ist in Wirklichkeit ein solcher, „den kein vernünftiger und kein rechtschaffener Mensch voraussetzen wird, bei welchem also die abstrakte Wahrheit nur der Deckmantel für die eigentlich beabsichtigte konkrete Lüge ist“ (so mit Recht Tholuck, in der angeführten Schrift von Andreä, „Der Zweck“ ꝛc., S. 23 f.). — Von diesem Urteil über die Filliucius-Sanchezsche Intentionslenkungs-Maxime wird tatsächlich jeder der fast unzähligen Ratschläge zu Wahrheitsverhüllungen und -entstellungen, überhaupt zu Sünden wider das 8. Gebot betroffen, wovon die jesuitischen Moralschriften wimmeln. Zu den nichtswürdigsten derselben gehören die, welche mehr oder weniger direkt auf Empfehlung des Meineids abzielen, wie jene Anweisung zum Falschschwören um einer honesta causa willen, welche Castro Palao (Op. mor. de virtutibus et vitiis contrariis, t. III, tr. 14) unter Berufung auch auf Sanchez, Bonacina u. a. Vorgänger erteilt: „Denique quotiescunque aliqua causa honesta se offert tegendi veritatem, poteris absque peccato uti amphibologico juramento, etc. Quapropter — — etiam si rogans (d. h. der zur Eidesleistung auffordernde Richter) omnem aequivocationem vellet excludere — — exigatque juramentum dicendi veritatem sincere sine ulla aequivocatione, adhuc poteris jurare amphibologico juramento et restrictione facta. Quia subintelligere potes,

Digitized by Google

te juraturum absque aequivocatione injusta“ (Harleß, Jesuitenspiegel, Erlangen 1839, S. 57; Luthardt II, 134). Zu einer noch frecheren meineidigen Wahrheitsverleugnung fordert derselbe Castro Palao an einer anderen Stelle auf, wenn er das Beispiel hinstellt: „Mulier, quae adulterium commisit, poterit sub juramento negare commisisse, subintelligendo: ut manifestare teneatur“ (Harleß, S. 50; Luthardt II, 135).

So lauten die Aquivalente des Satzes von der Heiligung der Mittel durch den Zweck in den Moralwerken des Jesuitenordens. Den vier Formeln, die wir hier sub a–d nachgewiesen: Media honestantur a fine, Licitum est ob finem honestum, Cui licitus est finis etiam licent media und Intentio discernit actionem, könnten leicht noch weitere Sinnparallelen zur Seite gestellt werden. Unser gelehrter Gegner selbst weist einmal auf das Vorkommen von dergleichen hin; er zitiert S. 83 seiner Abhandlung auch die Formeln: „Finis dat speciem actui“ und: „Si bona est intentio, bona est actio“.[1]) Wir überlassen das wenig beneidenswerte Geschäft des Suchens

[1]) Auf noch eine der hierher gehörigen Sinnparallelen macht Mirbt aufmerksam, wenn er (S. 31 des genannten Vortrags) auf den Satz Laymanns (Theol. mor. P. III, sect. 4, n. 12) hinweist: Cui concessus est finis, concessa etiam sunt media ad finem ordinata. Vgl. auch, was Tholuck (S. 22 f.) hinsichtlich der Pascalschen Formel von der directio intentionis bemerkt: „Bei größerer Bekanntschaft mit den jesuitischen Kasuisten würde sich der Satz wohl auch öfter in terminis (d. h. wörtlich) nachweisen lassen.“

Digitized by Google

nach Derartigem anderen. Die von uns hervorgehobene Vierzahl von Formeln genügt vollständig zur Konstatierung des nicht seltenen Vorkommens solcher Äquivalente und demgemäß auch zum Erweis dessen, daß der genannte Satz selbst *den latenten Grundgedanken der lax moralisierenden Lehrweise des Ordens bildet.*

Die jesuitischen Apologeten geraten außer sich, wenn man dies behauptet. Sie werden nicht müde, darauf hinzuweisen, daß der Satz von dem die Mittel heiligenden Zweck und jene ähnlichen Formeln zur Klasse der an sich ganz guten und unverfänglichen Moralprinzipien gehören. Bei Reichmann lautet dieser Einwand (Z. f. KG., S. 70): „Jenes geflügelte Wort: Der Zweck heiligt die Mittel, kann unter Umständen in einem harmlosen, durchaus richtigen Sinn verstanden werden; es kann nämlich bedeuten, daß es für die sittliche Beurteilung einer Tat vor allem auf die innere Gesinnung, den Beweggrund ankomme." Als ob wir Protestanten dies leugneten! So oft bei uns über das Thema gehandelt wird, gelangt die Anerkennung des an sich indifferenten, ja möglicherweise guten Sinnes der Maxime zum Ausdruck. Luthardt (I, S. 132) bemerkt über den Satz von der Heiligung des Mittels durch den Zweck: „Richtig verstanden drückt auch dieser Satz eine Wahrheit aus, wenn er nämlich von dem Mittel verstanden wird, welches mit dem sittlich berechtigten Zweck von selbst und als ein ihm einwohnendes Moment desselben gegeben ist." Tholuck, bei Erörterung derselben Sache (a. a. O., S. 23), fragt: „Läßt sich nicht der Satz, daß der Zweck

Digitized by Google

das Mittel heiligt, auch in vorwurfsfreiem Sinne gebrauchen, wenn nämlich die Handlung nicht schon an sich einen unsittlichen Begriff einschließt (wie Meineid, Ehebruch), oder wenn es eine sittlich indifferente Handlung betrifft, welche durch die sittlich gute Absicht des Handelnden moralisch gerechtfertigt wird (wie essen, um den Hunger zu stillen, spazierengehen, um sich zu erholen)?" Er bejaht diese Frage, wie jeder vernünftig denkende und gebildete Mensch sie bejahen muß. Aber er entlastet damit die Jesuitenmoral nicht vom Vorwurf, daß sie Schlechtes lehrt. Es kommt eben auf den Zusammenhang an, in welchem die intentionalistische Maxime samt ihren Äquivalenten auftritt, und dieser Zusammenhang ist in weitaus den meisten Fällen ein höchst bedenklicher. Die zu heiligenden Mittel erscheinen fast überall für einen grundschlechten Zweck in Betracht gezogen, sie sollen selten zu etwas anderem dienen als zur Deckung sündiger Absichten, sie bewegen sich fast stets im Dienste einer sophistischen Akkommodationsmoral, einer frivolen, „dem sittlichen Ernst widersprechenden Leichtmacherei" (vgl. Gaß, a. a. O., S. 215). „Die Kasuisten stellen die Absicht gar nicht als das Erste, sondern als das Zweite hin: die Sünde geht voran und danach wird die Absicht dazu gesucht. — Überall wird zuerst der Fall gesetzt, daß jemand eine Sünde getan hat oder erst tun will, und nun fragt es sich, wie der Kasus zurechtzulegen sei, daß die Sünde keine Sünde sei, daß der Beichtvater absolvieren könne, daß der Sünder im Gewissen sicher sein möge" ꝛc. (Tholuck, S. 25 f.). Es ist ein unheimlich

Digitized by Google

schwankender Boden, auf dem man bei Erwägung dieser intentionalistischen Maximen sich bewegt. Der sie Anratende, ebenso wie der nach ihnen Handelnde, „verfügt über einen reichen Gedankenstoff: nicht die Handlung, wie sie ist, soll wider ihn aufstehen, er hat es in der Hand, durch Reserve des Denkens deren Realität zu verringern, seine eigene Absicht aus deren Schuldcharakter herauszuziehen oder auch ihr einen untadelhaften Zweck, welcher sie ganz oder teilweise zu entsündigen vermag, unterzuschieben“ (Gaß II, 1, 210).

Gern weisen die Apologeten der Jesuitenmoral auch darauf hin, daß Sätze, welche die Unmöglichkeit des Geheiligtwerdens von an sich schlechten Handlungen durch ihren etwaigen besseren Zweck besagen, mithin das direkte Gegenteil von unserm Anklagesatz ausdrücken, in den jesuitischen Moralschriften, und zwar auch in manchen der protestantischerseits vorzugsweise scharf angegriffenen, enthalten sind. Reichmann hat in seiner gegen Tschackert gerichteten Entgegnung (Z. f. KG. XX, S. 96—99) sogar aus Escobars größerem Moralwerk einige Sätze dieses Sinnes ausgegraben, u. a. den Satz: Circumstantia finis boni nihil confert actui ex objecto malo, sed relinquit simpliciter et undequaque malum, v. g. furari ad dandam eleemosynam. Triumphierend verkündet er, bei dieser sogar die bekannte Handlungsweise des hl. Crispinus als unmoralisch verurteilenden Sentenz aus dem übel beleumundeten Werke des großen Spaniers: „Hier haben wir es sonnenklar: Ein guter Zweck ändert nichts an einer

Digitized by Google

Handlung, die ihrem Gegenstande nach schlecht ist, sondern läßt dieselbe einfachhin und in jeder Hinsicht schlecht; . . . . diesen Worten Escobars brauche ich wohl nichts mehr beizufügen.“ Auch aus dem kasuistischen Lexikon „Flores summarum“ des südamerikanischen Jesuiten Joh. de Alloza († 1666) bringt er, behufs Widerlegung der auch gegen diesen sich wendenden Anklage Tschackerts, einige Sätze bei, die das Gegenteil von „Der Zweck heiligt die Mittel“ zu besagen scheinen; so dessen Verurteilung schlechter Kniffe eines Advokaten durch den Satz: „Si causam manifeste justam malis mediis defendit, peccat“; desgleichen das streng klingende Votum über die Lüge: „Mendacium officiosum etiam pro vita totius orbis non est dicendum“ (S. 102). Derselben Entlastungstendenz sucht Cathrein zu dienen, wenn er mit sittlichem Pathos als die allein richtige Lehre über Mittel und Zweck die Sätze hervorhebt: „Der Wille, der auf einen sittlich schlechten Gegenstand gerichtet ist, kann durch keinen äußeren Zweck gut werden; wer die Verwerflichkeit des Diebstahls erkennt, kann um keines noch so guten Zweckes willen stehlen wollen, ohne daß sein Wille schlecht werde; wird der Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel, von sittlich schlechten Handlungen verstanden, so ist er absolut verwerflich,“ und dann den oben (z. Anfang d. Abschnitts) zitierten entrüsteten Ausruf über das Verleumderische der bekannten Anklage, die Jesuiten lehrten diesen Satz ꝛc., folgen läßt (Moralph. I, 265). — Wir wollen es ganz gern glauben, daß neben der öfteren Verwendung des inkriminierten Satzes und

Digitized by Google

seiner Äquivalente in tadelnswertem Sinne auch manche Proben von Handhabung desselben in entschieden gutem Sinne bei den jesuitischen Moralisten vorkommen; ja daß Sentenzen von so harmlosem Charakter wie die oben erwähnten aus Escobar und Alloza sich möglicherweise irgendwo in jeder größeren Kasuistik jesuitischen Ursprungs auftreiben lassen. Keiner von uns protestantischen Kritikern behauptet, daß die intentionalistische Maxime in diesen Werken überall und ausnahmslos nur auf sittlich anstößige Weise gehandhabt werde. Aber die Proben von deren harmloser und wohlanständiger Verwendung, mag man ihrer noch so viele aus dem morastigen Boden der kasuistischen Summen, Medullen, Kompendien ꝛc. ausgraben, nützen unsern Gegnern nichts. Sie schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß jene Maxime in zahllosen Fällen zur Deckung von notorisch schlechten Lehren und Handlungsweisen verwendet worden ist und daß überhaupt der Geist des Jesuitenordens, seine gesamte Taktik auf kirchlich-politischem wie auf moraltheologischem Gebiete, ihn dazu treibt, nicht die besseren, sondern die schlechteren Konsequenzen aus dem an sich indifferenten Prinzip der Wertung sittlicher Mittel nach ihrem Zwecke zu ziehen. Was nützt es dem Studierenden der Gesellschaft Jesu, daß er aus seinen Kasuistiken neben sittlich verwerflichen auch sittlich lobenswerte Anwendungen des betreffenden Grundsatzes kennen lernt, was hilft ihm die Fülle guter Lehren und Exempel, die ihm auf diesem Wege vorgeführt werden, wenn deren tatsächliche Befolgung durch die Politik seiner

Digitized by Google

Gesellschaft ihm unmöglich gemacht wird, wenn das ganze System, in das er sich eingefügt sieht, es ihm aufs äußerste erschwert, ja verwehrt, nach den besseren Maximen zu handeln! Er kann ja nicht, wie er will, oder vielmehr: er hat keinen eigenen Willen mehr. Durch sein Gehorsamsgelübde ist er zu blinder, sittlich urteilsloser Befolgung dessen, was der Obere befiehlt, verpflichtet; er hat, laut Vorschrift der Konstitutionen, schnell, freudig, mit Ausdauer zu tun, was immer ihm befohlen wird, in der Überzeugung, daß alles recht sei" (omnia justa esse nobis persuadendo). Jede entgegengesetzte Meinung oder Urteil muß er in blindem Gehorsam ablegen 2c.[1]) Nicht theoretische Moralsätze oder abstrakte ethische Maximen sind es, woran er sich zu halten und wonach er sich sittlich zu bilden hat, sondern die Praxis seines Ordens.

Doch dies führt uns auf das Gebiet der Betrachtungen, wozu der dritte der oben angeführten Reichmannschen Sätze uns Anlaß gibt.

III.

Unser Gegner behauptet, die intentionalistische Lehrweise der Jesuiten sei „keine andere als die traditionelle

[1]) Vgl. B. Leu, Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens (auszugsweise mitgeteilt in Nr. 5 der oben erwähnten „Kirchl. Aktenstücke", S. 22); G. Merz, Die Pädagogik der Jesuiten, Heidelberg 1898 (bes. der Abschnitt: „Zweck der Erziehung", S. 28 ff.); Huber, Der Jesuitenorden, S. 22 f. (über die Regulae sentiendi cum ecclesia); Artikel „Jesuitenorden" in PRE.[3], VIII, 752 ff.

Digitized by Google

der Scholastik und nicht verschieden von der Lehre der Kirchenväter oder der katholischen Theologen von heute, die nicht Jesuiten sind". In dieser Behauptung, es bestehe kein Unterschied zwischen der Art, wie der Satz vom Einfluß des Zwecks auf die Güte der Mittel einerseits von den jesuitischen Moralisten, andrerseits in der katholischen Scholastik überhaupt gelehrt werde, ist Richtiges enthalten, aber die behauptete Harmonie ist in stark übertreibender Weise dargestellt. Weder für die vergangenen Jahrhunderte noch für die Jetztzeit läßt sich eine volle Übereinstimmung der jesuitischen mit der allgemein-katholischen Lehrweise betreffs des in Rede stehenden Punktes aussagen.

Was zunächst die Gegenwart betrifft, so mag zuzugestehen sein, daß jesuitische Denk- und Lehrweise während der letzten Jahrzehnte einen ungemein starken Einfluß auf das gesamte römische Kirchenwesen erlangt hat und daß seit dem Pontifikat Pius' IX. eine zumeist von Jesuiten, bezw. von deren nächsten Geistesverwandten, den Redemptoristen, kultivierte neue Scholastik erblüht ist, die auf dogmatischem wie ethischem Gebiete, anknüpfend an die älteren Traditionen der Salmeron, Suarez, Bellarmin ꝛc., sich zur Stellung einer dermalen vorzugsweise angesehenen und zumeist begünstigten römischen Normaltheologie aufgeschwungen hat. Aber es fehlt doch viel daran, daß diese jesuitische Neuscholastik, der die vatikanische Dogmenbildung der Jahre 1854—70 zu danken gewesen, sich einer unbeschränkten Alleinherrschaft rühmen dürfte. Gerade im Punkte der kasuistischen Behandlung der Ethik weigert sich ein Teil der

Digitized by Google

heutigen katholischen Theologen Deutschlands, diesen wieder aufgelebten Traditionen des 16. bis 18. Jahrhunderts unbedingt zu folgen, und es sind nicht etwa die minder Tüchtigen oder gar Rückständigen, welche diesem einseitig reaktionären Zurückstreben zur Lehrweise jener früheren Zeit sich widersetzen. Wir gedachten schon oben (Abschn. I z. E.) des von mehreren namhaften Systematikern erhobenen Widerspruchs gegen eine ausschließlich kasuistische Behandlung der ethischen Lehrprobleme. In dieser Opposition, die bei den Reformtheologen (wie Schell, Ehrhard ꝛc.) noch schärfer ausgeprägt hervortritt als bei den oben Genannten, ist eine Ablehnung der jesuitischen Art und Weise des Eintretens für den intentionalistischen Grundsatz mit einbegriffen.

Aber auch der älteren, d. h. vorreformatorischen, katholischen Moraltradition ist die der jesuitischen Kasuistiker keineswegs allseitig konform. Zur selbstzufriedenen Sicherheit, womit P. Reichmann (S. 88) als mit der jesuitischen Behandlung des intentionalistischen Satzes und seiner Äquivalente völlig übereinstimmend die stattliche Reihe von neun älteren Theologen nennt, deren erstes Paar Augustinus und Chrysostomus bilden und deren drei letzte Albert der Große, Thomas von Aquin und Bonaventura sind, kann kein Kenner des Entwicklungsganges der christlichen Ethik, er sei Protestant oder Katholik, sich anders als kopfschüttelnd verhalten. Anklänge an den Satz vom Bestimmtwerden der Güte der Mittel durch den Zweck sind selbstverständlich, so gewiß als derselbe überhaupt zu den Gemeinplätzen der Ethik (auch der christlichen) gehört, ohne Schwierigkeit nicht

Digitized by Google

nur bei den von Reichmann genannten, sondern bei noch andern Vertretern der älteren kirchlichen Theologie nachzuweisen. Aber diese vorjesuitischen Parallelen zum jesuitischen Intentionsgrundsatz treten doch überall in ganz anderem Zusammenhange auf als bei den Kasuisten der Gesellschaft Jesu. Sie dienen bei den älteren christlichen Moraltheologen fast öfter zur Deckung rigoristischer Lehrsätze und Forderungen als zur Gewissenserleichterung und Beschönigung sittlicher Laxheiten. So bei Augustinus, wie dessen zwar in der Form kasuistische, aber in materieller Hinsicht streng rigoristische Behandlung z. B. des Problems von der Notlüge, sowie seine christlich ernste Betonung der Lehre von der intentio animi zeigt (Döllinger-Reusch, Moralstr. I, 8; Gaß, Gesch. d. Ethik I, 175); bei Gregor dem Großen mit seinem Dringen auf die Innerlichkeit sittlicher Gesinnung und Lebensrichtung (Gaß, ebd., 185; Luthardt I, 211 ff.); bei Bernhard v. Clairvaux als noch eifrigerem Vertreter dieser Forderung der Innerlichkeit (Luthardt I, 272 ff.); bei Albertus Magnus, dessen christlich-ernste Behandlung der Lehre von der Intention sehr an diejenige Augustins erinnert (Gaß I, 354); bei Thomas, dessen hieher gehörigen Lehrsätze gleichfalls wesentlich auf augustinischem Fundament ruhen (ebd. 329 f.; 358) und wiederum ihrerseits dem Auf- und Ausbau der Moralsysteme der Jesuiten zur Grundlage dienen. Was in den letzteren Gutes und Richtiges über das Willensobjekt, den Zweck und die Mittel des sittlich Handelnden im allgemeinen sich gelehrt findet, ruht ganz auf der thomistischen

Digitized by Google

Basis; es war im Grunde überflüssig, daß dies Reichmann (Z. f. KG. 1902, S. 74 ff.) des näheren in betreff der bezüglichen Sätze bei Suarez, Filliucius ꝛc. darzutun suchte. Niemand bezweifelt es, daß aus dieser älteren kirchlichen Lehrüberlieferung manches Brauchbare, auch im Punkte der Lehren von der Willensintention, vom Verhältnis der sittlichen Gesinnung zum sittlichen Handeln u. s. w., zu den älteren Systematikern des Jesuitenordens übergegangen ist. Aber von dem notorisch Schlechten, was in deren kasuistischer Lehrweise die Vorherrschaft erlangt hat, werden dieselben durch keinen Nachweis des Übergangenseins auch edlerer Elemente von ebendaher auf sie entlastet. Das Unedle hat die besseren Erbstücke aus der edleren Vergangenheit überall bei ihnen überwuchert. Selbst was an mittelalterlichen Vorgängern ihrer kasuistischen Künste und ihres Probabilismus seit dem Eingreifen der Bettelorden in die kirchliche Lehrentwicklung, also während der letzten Zeit vor der Reformation, hervorgetreten war, ist durch sie im üblen Sinne übertroffen worden.

In den kasuistischen Summen des ausgehenden Mittelalters, welche zahlreiche praktisch-ethische Ratschläge, — meist in alphabetischer Ordnung, also fürs Nachschlagen bequem eingerichtet,[1]) — zusammenstellen, waltet eine lax

[1]) Nicht alphabetisch, sondern nach systematischer Sacheinteilung geordnet ist hauptsächlich nur die älteste dieser vorjesuitischen Summen, die um 1330 entstandene Astesana (benannt nach ihrem Entstehungsort Asti in Piemont). Fast alle späteren, wie die Pisana oder Pisanella von 1470, die Angelica von 1492, die Rosella von 1495, tragen lexikalische Form.

Digitized by Google

probabilistische Tendenz allerdings schon vor. Ihre Regeln wollen es leicht machen, die Bedürfnisse und Herzenswünsche des Alltagslebens mit den Satzungen der Kirche, z. B. deren Fastenvorschriften, deren zahlreichen Sonn-, Fest- und Feiertagen 2c. in Einklang zu bringen. Vielerlei Erleichterungsmittel für schlimme Gelüste werden da nahegelegt, über manchen bedenklichen Gewissensfall werden Brücken zu schlagen versucht; selbst Diebstähle, falsche Eide und dergleichen werden tunlichst zu entschuldigen gesucht durch Hervorhebung der besonderen Umstände, unter welchen sie nicht in vollem Maße strafwürdig seien. Aber der ethische Lehrstoff erscheint hier überall stark zersplittert, ja atomisiert, und Anknüpfung an Lehrsätze der theoretischen Moral findet nicht, oder nur selten statt. Es dreht sich alles immer nur um die Frage, ob die betreffende Handlung zu den läßlichen oder zu den Todsünden gehöre, ob und in welchem Maße sie verdienstlich sei 2c. Deshalb tritt das intentionalistische Element innerhalb des im allgemeinen probabilistisch gearteten Inhalts dieser Moralsummen aus vorjesuitischer Zeit verhältnismäßig zurück. Laxe Moral- und Rechtsgrundsätze sind vielfach in ihnen vertreten, auch zu Mentalreservationen wird Anleitung erteilt. Aber der Grundsatz von dem die Mittel heiligenden Zweck spielt in ihnen keine bemerkenswerte Rolle, ebensowenig die Äquivalente desselben.[1]) Es ist den Summen-

[1]) Siehe überhaupt Gaß, Geschichte der Ethik, I, 392—399; Döllinger-Reusch, I, 10—13.

Digitized by Google

und Kompendienschreibern der jesuitischen Kasuistik vorbehalten geblieben, auch betreffs dieses Punktes ihren erfinderischen Scharfsinn zu betätigen. Die Lehre von der Absichtslenkung eigens in den Dienst laxer Sittenvorschriften gestellt und zu einem Hauptbeförderungsmittel des moralischen Laxismus erhoben zu haben, ist das spezifische Verdienst der Theologen der Gesellschaft Jesu.

Und worauf beruht dies? welchem Umstand ist dieses wenig rühmliche Verdienst der Nachfolger Loyolas zuzuschreiben? Die jesuitische Ordenspraxis und -politik liegt hier zu Grunde. Es verhält sich so, wie die protestantischen Ankläger des Jesuitismus dies von jeher geltend gemacht haben: das ganze System der Gesellschaft Jesu bedarf einer nach dem Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel" eingerichteten Moral, und soweit es an theoretischen Ausführungen der Vertreter des Ordens zu Gunsten dieses Satzes gebricht, greift die Ordenspraxis ergänzend ein. Der Orden hat von Anfang seines Bestehens an den genannten Grundsatz praktisch befolgt und wird seiner Natur nach niemals aufhören, ihn zu befolgen.

Der Jesuitenorden ist ein Kampfesorden, eine Genossenschaft geistlicher Streiter, ein kirchliches Militär-Institut, gestiftet zur Rettung der durch die Reformation schwer erschütterten römischen Kirche. Die Durchführung einer gründlichen Gegenreformation oder, was damit gleichbedeutend, die Zerstörung des Protestantismus, bildet den Zweck dieses Instituts. Es würde verwunderlich sein, wenn dasselbe sich der Anwendung jenes Grundsatzes jemals

Digitized by Google

enthalten, wenn es nicht stets bei seinen Angriffen auf den bekämpften Gegner die bekannte Devise „C'est la guerre!“ vorgeschützt und befolgt hätte. In einem Kampf auf Leben und Tod ist man niemals bedenklich in der Wahl der Mittel; Verletzungen des gewöhnlichen Rechts sind da nicht seltene Ausnahmefälle, sondern gerade das Gewöhnliche. Die römische Kirche mußte um jeden Preis zu ihrer früheren Ehre und ihrem vormaligen Besitzstand zurückgeführt werden — keins der dazu sich darbietenden Mittel, weder Gewalt noch Kriegslist, durfte verschmäht werden. Der eine, ausschließlich ins Auge gefaßte Zweck läßt den Jesuiten die geordnete Gesamtheit aller sittlichen Zwecke zu bloßen Mitteln herabsetzen, und die sittlich beschränkte Auffassung jenes einen obersten Zweckes führt von selbst zu sittlich unstatthaften Mitteln.[1]) Der Jesuit ist sich bewußt, einer ganz neuen, von jeder früheren Ordensform absolut verschiedenen und an Kampfesenergie sie alle weit übertreffenden Gemeinschaft anzugehören, er wird seit dem ersten Moment seines Anschlusses an sie zu diesem Bewußtsein erzogen. Er durchläuft die Bildungsschule einer Gehorsamsaskese, die, wenn sie ihr Ziel erreicht hat, von seinem eigenen Willen nichts, rein gar nichts mehr übrig läßt. Der derbe Soldatenkatechismus der „geistlichen Übungen“[2]) macht aus ihm einen neuen Menschen — nicht im Sinne wahrer

---

[1]) Vgl. Wuttke, Sittenlehre[3], I, 163.

[2]) Zöckler, Askese und Mönchtum, S. 594 ff.; auch Artikel „Exercitia spiritualia“ in PRE.[3], V, 694.

Digitized by Google

geistlicher Wiedergeburt, sondern durch mechanisch-äußerliche Dressur, deren Ergebnis blindes Gehorchen gegenüber den Befehlen der Oberen ist. Gleich dem eigenen Willen ist auch das eigene Gewissen des am Ziele dieses Bildungsganges angelangten Jesuiten zerstört. Der blinde Gehorsam ersetzt in ihm das persönliche Gewissen und durchschneidet seine Kraft; das eigene sittliche Bewußtsein muß aufhören — an seine Stelle tritt das allgemeine Ordensgewissen! „Ein Gesamtgewissen ist aber meist ein schlechtes, und am schlechtesten, wenn es von einer einzigen Person vertreten wird; da deckt sich diese durch die Gesamtheit und diese durch jene.“ [1]) Auf diesem Sachverhalt beruht beides gleicherweise: die intentionalistische und die probabilistische Beschaffenheit der Jesuitenmoral. Denn wie sämtliche Zwecke und Mittel des jesuitischen Handelns, mögen sie gut oder schlecht sein, durch den einen obersten Ordenszweck bestimmt und geregelt werden, ganz so verhält es sich mit den sittlichen Begriffen und Urteilen der Jünger dieses Ordens. Es beherrscht sie ein blinder Autoritätsglaube; jede Selbständigkeit des Denkens, Fühlens und Strebens in sittlichen Dingen muß verschwinden. Die kirchlichen Autoritäten, und mehr noch die Ordensautoritäten, entscheiden jedes moralische Problem. Es giebt keine ewigen und objektiven Grundlagen des Sittlichen mehr, sie werden alle mit der subjektiven Auffassung einzelner angesehener Personen vertauscht, und da diese

[1]) Buttke, a. a. O.

subjektiven Auffassungen unter sich vielfach differieren, ergiebt sich jener Zustand des Hin- und Herschwankens zwischen bald dieser, bald jener „probabeln“ Meinung, dessen Folge schließliche Abstumpfung des sittlichen Gefühls oder frivole Sophisterei ist, für die es keine ernste und feste ethische Norm mehr gibt. Eine dieser schlechten Denkweisen, der Intentionalismus wie der Probabilismus, arbeitet der andern stetig in die Hände; und als dritter im Bunde gesellt sich zu beiden der Amphibolismus hinzu, die Kunst des schlauen Verbergens dessen, was man in Wahrheit denkt, hinter irreleitenden Aussagen. Es ist das die häufigste und alltäglichste Art von Anwendung des Grundsatzes von der Absichtslenkung — diejenige, deren Deckung mit sie legitimierenden Sentenzen berühmter Lehrer meist für ganz entbehrlich gehalten wird und die deshalb auch außerhalb des Kreises der jesuitischen Ordensangehörigen, dank den von diesen ausgehenden Einflüssen, am weitesten verbreitet ist. Wenn es gilt, den durchschlagendsten Erfolg und die am weitesten sich erstreckende Einwirkung des Jesuitenordens in seinem Streben nach Beherrschung des gesamten römisch-katholischen Volkslebens namhaft zu machen, so ist vor allem auf dieses Symptom des fortschreitenden Jesuitisierungsprozesses in der heutigen Romkirche hinzuweisen. Neben der Ausbreitung der Mariolatrie und des Herz-Jesu-Kultus, ja wohl noch in höherem Grade als diese beiden, hat diese Beeinflussung der katholischen Volkssitte durch teils seelsorgerlich (beichtväterlich), teils systematisch-lehrhaft vermittelte Anleitung zur Un-

ANDOVER THEOL. SEMINARY
SEP 21 1903
LIBRARY.

Digitized by Google

wahrhaftigkeit und Gedankenverhüllung als wirksamstes der zur Beförderung jenes Prozesses angewendeten Mittel zu gelten. Die dadurch herbeigeführten Gewohnheiten und sittlichen Zustände, auch bei nicht wenigen der gebildeteren Katholiken heutiger Zeit, sind in der Tat von der Art, daß strenge Urteile über sie wie: „das katholische Christentum verzichte um der Seligkeit willen auf die Wahrhaftigkeit", oder: „um sich die Seligkeit zu sichern, halten die heutigen Katholiken es für nötig, überlieferte Lehren für wahr zu halten, obgleich die Gedanken dieser Lehren nicht ihre Gedanken sind" 2c.,[1]) als wesentlich gerechtfertigt erscheinen. Verantwortlich hierfür ist in erster Linie die Morallehre samt der Predigt- und Beichtstuhlpraxis des Jesuitenordens, denn ihrem Einflusse ist, was an Regungen der Opposition gegen das jesuitische System bei anderen katholischen Orden, z. B. dem der Dominikaner, bis ins letzte Jahrhundert hinein noch vorhanden gewesen, allgemach erlegen.[2]) Wesentlich jesuitisiert ist dermalen in allen

[1]) Vgl. Herrmann, a. a. O., S. 10, und s. überhaupt die hier S. 15 ff. gegebene Kritik dieser Schattenseite der heutigen röm.-katholischen Sittlichkeit — welche Kritik übrigens bei ihren wider den Jesuitismus als den Lehrmeister und moralischen Urheber der betr. Verirrungen und Verderbnisse gerichteten Anklage der Tatsache zu wenig Rechnung trägt, daß die römische Theologie, namentlich im heutigen deutschen Katholizismus, doch auch antijesuitische Strömungen umschließt, welche in der probabilistischen Kasuistik die Quelle des Übels erkennen und mehr oder weniger zielbewußt dawider ankämpfen. S. das oben von uns hierüber Beigebrachte.

[2]) Zöckler, Art „Jesuitenorden" in PRE.[3], VIII, S. 782.

Digitized by Google

Ländern des Katholizismus, selbst Deutschland in der Mehrheit seiner Gebiete nicht ausgenommen, fast die ganze katholisch-kirchliche Lehr- und Erziehungspraxis, ebenso wie die Kultusordnung und allgemeine Lebenssitte. Soweit es sich um Repristination mittelalterlicher Denk- und Lehrweise — selbstverständlich innerhalb der überhaupt erreichbaren Grenzen — handelt, hat der moderne, durch liguorianische Bundesgenossenschaft verstärkte Jesuitenorden seine gegenreformatorischen Bestrebungen in der Tat ihrem Ziele nahe gebracht. Auch das letzte Endziel dieser Bestrebungen, die völlige Niederwerfung des Protestantismus, könnte vermittelst fortgesetzter Handhabung und etwa noch möglicher Vervollkommnung der dazu ausgebildeten Strategie und Taktik vielleicht erreichbar erscheinen — wenn es nicht überhaupt unsinnig, ja wahnsinnig wäre, die Erreichbarkeit eines solchen Zieles für möglich zu halten, und wenn nicht manches ernste Zeichen der Zeit gerade gegenwärtig darauf hinwiese, daß wenigstens ein Teil der katholischen Christenheit zur Einsicht von der Verkehrtheit und Verderblichkeit des bisher sie betörenden jesuitischen Systems zu gelangen anfängt. Der Apparat geschickt zusammengefügter Zwecke und Mittel — scheinbar guter sowohl wie offenkundig schlimmer und verderblicher — mittelst dessen die Papstkirche unter jesuitischer Lenkung ihrer ehemaligen Herrlichkeit wieder zugeführt werden sollte, hat nun nahezu 90 Jahre hindurch, seit Pius' VII. Restaurationserlaß Sollicitudo omnium ecclesiarum 1814, nicht ohne Glück funktioniert. Aber wie dieser Apparat bisher schon neben unbestreitbar

Digitized by Google

großen Triumphen auch Verluste und Niederlagen für die päpstliche Sache zuwege gebracht hat, so dürften die seiner ferneren und uneingeschränkten Tätigkeit entgegenstehenden Hemmnisse in der nächsten Zukunft eher zu- als abnehmen. Ein völliger Zusammenbruch des Systems steht allerdings nicht in naher Aussicht. Und solange dasselbe besteht und in Kraft bleibt, wird auch die alte Kampfesweise gegenüber uns Evangelischen gehandhabt und direkt wie indirekt, per fas et nefas, zu Gunsten der ultramontanen Herrschaftsbestrebungen in Bewegung gesetzt werden. Dieser Kampfesweise liegt aber unvermeidlich die allgemeine Regel aller Kriegführung zu Grunde, wonach sowohl Gewalt als List zu den gegenüber dem Feinde erlaubten Mitteln gehören. Wir dürfen uns also nicht wundern, in den Kundgebungen der hauptsächlichen Urheber und Lenker dieses Streites die genannte Regel ebensowohl theoretisch verteidigt wie praktisch befolgt zu sehen.

Unseren Gegnern gefallen derartige Betrachtungen nicht; sie lieben es, ihren Orden als ein Muster von Friedensliebe und Ehrlichkeit dargestellt zu sehen. P. Reichmann wehrt sich nicht nur gegen unsere Hervorhebung des Gegensatzes zwischen den harmloseren intentionalistischen Sätzen älterer kirchlicher Schriftsteller und den viel schärfer und tendenziöser gearteten in der Moralliteratur seines Ordens: er will es uns auch verbieten, die Belege für den jesuitischen Intentionalismus, soweit sie in theoretischer Fassung fehlen oder nur spärlich zu Tage treten, aus der Praxis des Ordens zu ergänzen. Er sagt darüber: „Auch

aus der Praxis, dem Verhalten der Jesuiten bei der Verfolgung ihrer Zwecke, will man auf den transparenten Grundsatz schließen. Hiermit wäre dann der Streit glücklich in einen Irrgarten geleitet, in dem ihn Vorurteil und Parteigeist ins Unendliche fortspinnen können. Denn die Jesuiten sind doch auch nur Menschen, und in einer Gesellschaft von vielen tausend Menschen werden mit der Zeit allerlei Menschlichkeiten vorkommen" (S. 82). Eine recht energisch klingende Einwendung, die aber die Schwäche der vom Verfasser verfochtenen Sache auf zweifache Weise verrät! Denn der Name „Irrgarten", womit er die Praxis seines Ordens zu bezeichnen nicht ansteht, paßt ebenso gut, ja noch besser, auf dessen moralistische Theorien und Systeme; und durch das naive Geständnis, daß die Jesuiten „doch auch nur Menschen seien" u. s. f., schimmert die Anerkennung der geschichtlichen Tatsache, daß es bei den gegen uns Protestanten geführten Kriegen des Ordens vielfach nicht bloß menschlich, sondern unmenschlich zugegangen, deutlich genug hindurch. — Wir können auf keinen der beiden Wünsche unseres Gegners eingehen, weder auf den das Ignorieren des gewaltigen Unterschieds zwischen dem vorjesuitischen und dem jesuitischen Intentionalismus begehrenden, noch auf die Forderung des Ausschlusses der jesuitischen Praxis von unserer Untersuchung. Verschlössen wir unsere Blicke gegenüber jenem tiefklaffenden Unterschiede, ließen wir bezüglich des Verhältnisses zwischen den harmlosen älteren und den mit dem ganzen jesuitischen System eng verwachsenen neueren Formeln für das uns

Digitized by Google

beſchäftigende Thema die Beherzigung der Regel „Duo, si faciunt idem, non est idem“ außer Betracht, ſo würden wir uns einer groben Geſchichtswidrigkeit ſchuldig machen. Und nicht nur gegen die Geſchichte, ſondern gegen unſere heiligſten Rechte und Intereſſen würden wir uns ſchwer verfehlen, wenn wir zu überſehen und zu vergeſſen ſuchten, welche Schädigung der Jeſuitenorden durch ſein praktiſches Verfahren nach dem Grundſatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ unſeren Kirchen zugefügt hat und, falls er es vermöchte, fernerhin zufügen würde. Jeder hierauf abzielende Wunſch der jeſuitiſchen Apologeten iſt für uns unerfüllbar und bleibt in alle Zukunft unerfüllbar. „An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen,“ — dies gewaltige Herrenwort findet auf keine geſchichtliche Erſcheinung in vollerem Maße Anwendung als auf die Geſellſchaft Jeſu und ihre Lehren. Der Jeſuitenorden hat, weil er zur Erreichung ſeines Geſamtzweckes, beſtehend in Eroberung der geſamten katholiſchen Welt und Unterdrückung des Proteſtantismus, einer Kriegsmoral bedurfte, eine ſolche Kriegsmoral für ſich geſchaffen: eine Moral der geſchmeidigſten Akkommodation an die Politik und Sitte der Höfe und ariſtokratiſch-militäriſchen Hofkreiſe von Madrid, Paris und leider auch von Wien im 17. und der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts; eine Moral, die in der Kunſt des Beſchönigens weltlicher Motive und Intereſſen alles früher in derſelben Richtung Verſuchte weit übertroffen hat; eine Moral, für deren Behandlung der Sünden wider das fünfte Gebot der Name „Mordmoral“ ſchwerlich

unzutreffend erscheint[1]) und deren auf die nächstfolgenden Gebote des göttlichen Gesetzes bezüglichen Ratschläge und Regeln sich kaum anders als mit Namen wie Unzuchtsmoral, Betrugsmoral, Lügenmoral charakterisieren lassen. Ist es der heutigen Väter der Gesellschaft Jesu ernstlicher Wunsch, ihr Institut von der furchtbaren Last der hierauf lautenden Anklagen zu entledigen, so mögen sie der Wahrheit die Ehre geben, statt der herkömmlichen Entrüstungsrufe über „ehrlose Verleumdung", „infame Verlästerung", „Jesuitenfabeln" u. dgl.,[2]) vielmehr ein ernstes Schuldbekenntnis laut werden lassen und — womöglich — in den Versuch einer gründlichen Reform ihres Ordens eintreten! Vielleicht gelänge ja im 20. Jahrhundert, was sich im 18. als unmöglich erwiesen: über das fatale „Sint, ut sunt, aut non sint" glücklich hinwegzukommen. Geneigtheit freilich zu einer solchen Radikalreform, die von abermaliger Abschaffung des Instituts sich kaum unterscheiden könnte, ist sicherlich weder bei der Kurie vorhanden, noch bei den Vorstehern und Mitgliedern der Societas Jesu selbst.

Lassen wir die Zukunftsgedanken, deren etwaige einstige Realisierung kein Kenner unserer Zeitlage für möglich halten kann. Was die bisherige Geschichte des Jesuitismus und seiner Moral betrifft, so ist nichts gewisser, als daß in letzterer neben dem Probabilismus und dem Amphibolismus

[1]) Wuttke, Sittenl.[3], 170. Vgl. überhaupt hier die Ausführungen auf S. 164—171.

[2]) Vgl. das oben (Abschn. II z. Anf.) über die betr. Äußerungen bei Roh, Duhr, Cathrein ꝛc. Bemerkte.

Digitized by Google

(d. h. den verschiedenen Methoden der Mentalrestriktion oder Wahrheitsverschleierung) auch der schlechte Intentionalismus, die Kunst des Rechtfertigens wenig guter oder unsittlicher Akte vom Zweckmäßigkeitsstandpunkte aus, bisher eine Hauptrolle gespielt hat. Die drei schlimmen Doktrinen stehen, wie auch die ihnen entsprechenden Handlungsweisen selbst, im Verhältnis engster Verwandtschaft und gegenseitigen Sichdurchdringens zueinander. Grundsätzliche Auslieferung des eigenen sittlichen Urteils an fremde Autoritäten, grundsätzliche Verhüllung der gewußten Wahrheit, und grundsätzliche Lenkung der Absicht beim sittlichen Handeln gemäß egoistischer Zweckmäßigkeitsrücksicht — die drei bilden einen unzertrennbaren Dreibund, und es ist schwer zu sagen, welchem der drei schlimmen Gesellen die Führerschaft in diesem Bunde zukomme. Die jesuitische Erziehungsmethode wird es in der Regel so mit sich bringen, daß der Probabilismus den beiden andern vorangeht und zur Grundlage dient. Aber für das Streben und Wirken des voll ausgebildeten Ordensmitgliedes, das eine Befragung kasuistischer Lehrbücher u. dgl. nicht mehr nötig hat, sondern einzig und allein dem Befehl der Oberen zur Verfügung stehen muß, wird der Intentionalismus das allein bestimmende und beherrschende Prinzip sein, so gewiß als blinder Gehorsam, ungesäumtes Erfüllen des erhaltenen Befehls, gänzliche Unterlassung alles eigenen Räsonnierens den Inbegriff seiner Pflichterfüllung zu bilden hat und die Tüchtigkeit seiner Leistungen sich nach dem Maß von Energie bemißt, das er bei Erfüllung des Befohlenen entwickelt. Und schon der

Digitized by Google

gesamte Vorrat probabilistischer Regeln, mittelst deren der Jesuit moraltheologisch geschult wird, erscheint durchdrungen von schlecht intentionalistischen Motiven. Kluge Anpassung der Ordensmoral an die Bedürfnisse und Interessen des Weltlebens ist überall der diesen vielerlei Vorschlägen zur Gewissenserleichterung zu Grunde liegende Endzweck. Nicht anders verhält es sich mit den Regeln zur geschickten Ausübung von Gedankenverschleierung und Wahrheitsverhüllung; auch sie sind im Grunde alle intentionalistisch motiviert, auch ihren Hintergrund bildet die Beziehung zu dem obersten Zweck und Plan des Ordens, dem alles Handeln der Mitglieder, liefe es auch der Wahrheit zuwider, sich anpassen muß. — So darf denn in der Tat dieser Grundsatz von der Heiligung der Mittel durch den Zweck als zu den alles tragenden Grundgedanken des jesuitischen Systems gehörig bezeichnet werden. Gegen die Formel, welche ein, wenn wenn auch nicht wörtliches, doch transparentes Enthaltensein dieses Grundsatzes in der gesamten probabilistischen Moralliteratur behauptet, kann nichts Gegründetes eingewendet werden.

Wir rekapitulieren die Hauptergebnisse unserer Untersuchung in Gestalt dreier Sätze, die wir der Reichmannschen Trias von Thesen gegenüberstellen:

I. Mit seiner Formel „méthode de diriger l'intention“ hat Pascal die von den jesuitischen Moralisten bei nicht wenigen ihrer laxen Sittenvorschriften eingehaltene Taktik auf wesentlich richtige Weise bezeichnet. Die Formel ist nicht willkürlich erfunden, sondern faßt die von den Jesuiten bei Erteilung mancher ihrer laxen Ratschläge gebrauchten Phrasen mit treffendem Ausdruck zu-

Digitized by Google

sammen. Es liegt daher kein Grund dazu vor, auf ihre fernere Verwendung in moralwissenschaftlicher Diskussion zu verzichten.

II. Zwar nicht dem Wortlaut, aber doch dem Sinne nach ist der Grundsatz vom Geheiligtwerden der Mittel durch den Zweck von den Jesuiten vorgetragen worden, und zwar bildet er — ausgedrückt durch mindestens vier bis fünf vollgiltige Äquivalente für die neuerdings meist gebrauchte Fassung — eins der wichtigsten und wirksamsten Grundprinzipien der probabilistischen und amphibolistischen Jesuitenmoral.

III. Der jesuitische Intentionalismus unterscheidet sich von den hie und da bei Kirchenvätern und späteren katholischen Theologen vorkommenden Anklängen an den Satz vom Bestimmtwerden der Mittel durch den Zweck vor allem dadurch, daß er die Ordensverfassung, die Erziehungsmethode und das Moralsystem der Jesuiten als eigentliches Grundprinzip trägt und durchdringt Wie denn auch die gesamte kriegerische Praxis der Gesellschaft Jesu gegenüber dem Protestantismus auf diesem Grundprinzip fußt.

Digitized by Google

Prof. D. O. Zöckler:

Das apostolische Symbolum. Vortrag. 60 Pf.

Das Kreuz Christi. Religionshistorische und kirchlich-archäologische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. (st. 8 M.) 3 M., geb. 3,50 M.

Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, besonders in Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte.

1. Abteilung: Von den Anfängen der christlichen Kirche bis auf Newton und Leibniz. 12 M.
2. Abteilung: Von Newton und Leibniz bis zur Gegenwart. 15 M.

Gottes Zeugen im Reich der Natur. Biographien und Bekenntnisse großer Naturforscher aus alter und neuer Zeit.

1. Teil: Die früheren Jahrhunderte (bis 1781). 4,50 M.
2. Teil: Das letzte Jahrhundert (1781—1881). 4,50 M.; beide Teile in einen Band geb. 10,50 M.

Die Lehre vom Urstand des Menschen, geschichtlich und dogmatisch-apologetisch untersucht. 5,40 M.

Der Dialog im Dienste der Apologetik. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Beweis des Glaubens".) 1 M.

Rudolf Friedrich Grau. Erinnerungen an sein Leben und Charakteristik seiner Schriften. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Beweis des Glaubens".) Mit einem Bildnis. 40 Pf.

Paulus, der Apostel Jesu Christi. 1,40 M. (Handreichung zur Vertiefung christlicher Erkenntnis. 5. Heft.)

Digitized by Google

Böttticher, Gymn.-Prof. Wilh., **Los vom Ultramontanismus!** Zweiter Brief an Herrn Dr. Albert Fritsch, Kaplan in Siegen, Antwort auf seine Schrift: „Unter dem Zeichen der Los-von-Rom-Bewegung!" 1 M.

Schoeler, Prof. A., **Das vatikanische Bild** oder Du sollst keine andere Götter haben neben mir. Erinnerungen an eine Romfahrt. Mit Titelbild. 1 M.

Müller, P. A., **Protestantismus und deutsches Volkstum.** Vortrag auf der Hauptversammlung des ev. Bundes in der Provinz Sachsen am 3. Mai 1899 in Torgau gehalten. Mit Vorwort von Prof. D. L. Witte. 60 Pf., 10 Ex. 5 M., 50 Ex. 20 M.

Horbach, Pfr. em., **Offener Brief an Herrn Bischof von Anzer** über die Stellung der Mission zur Politik, zugleich eine Denkschrift an die deutsche Regierung. 1 M.

— — **Anzer contra Anzer.** 40 Pf.

Rönneke, Lic. theol. K., **Pius IX. Encyklika und Syllabus** vom 8. Dezember 1864 als ein Beitrag zum Verständnis der kirchlichen Lage der Gegenwart für evangelische Christen verdeutscht und erklärt. 1,50 M.

Hochstetter, P. K., **Einfluß des Protestantismus und Katholizismus** auf Staaten und Völker. 2 M.

Schäfer, Dr. Ernst, **Beiträge zur Geschichte des spanischen Protestantismus und der Inquisition** im sechzehnten Jahrhundert. Nach den Originalakten in Madrid und Simancas bearbeitet. In drei Bänden 30 M., geb. 33,50 M.
I. 7 M., geb. 8 M. II. 8 M., geb. 9 M. III. 15 M., geb. 16,50 M.

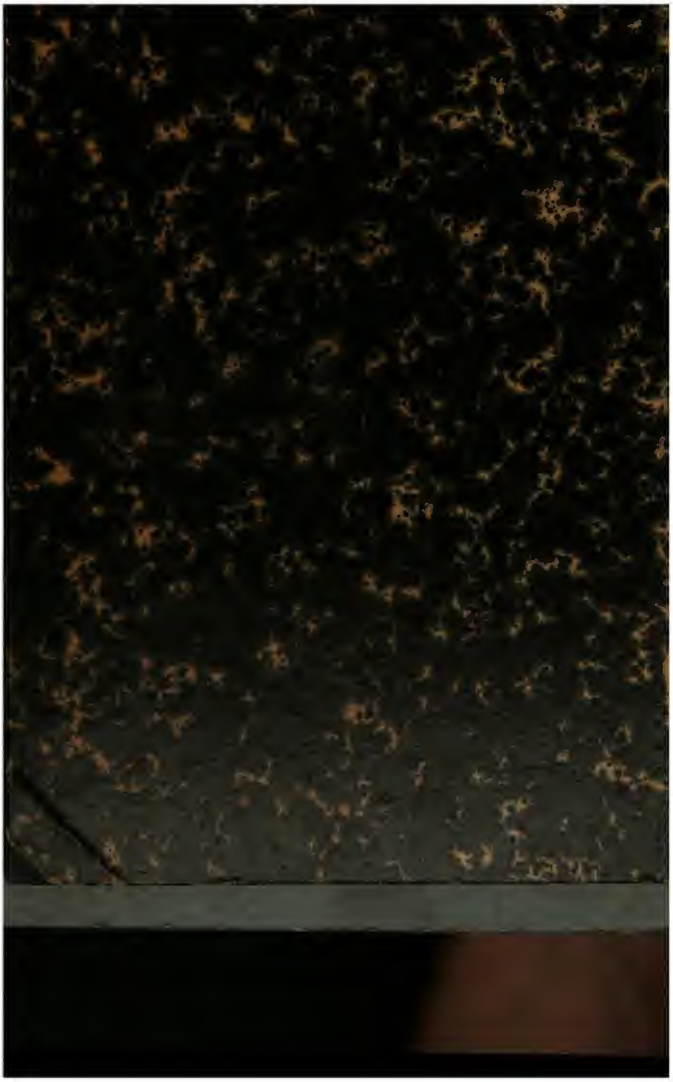
Wilkens, D. C. A., **Geschichte des spanischen Protestantismus** im sechzehnten Jahrhundert. 2. Ausg. 4 M., geb. 4,80 M.

Warneck, Prof. D. G., **Protest. Beleuchtung der röm. Angriffe auf die evang. Heidenmission.** Ein Beitrag zur Charakteristik ultramontaner Geschichtschreibung. 6,60 M., geb. 8,50 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google